

Kaukasische Post

9410359 20
318 2111033

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 33.

Tiflis, den 4. / 17. Novemb. 1912.

7. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER

Tiflis, Golowin-Prosp. № 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung **ohne jegliche Anzahlung**



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52—11

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weineinkochen und von Massen für Wein
1019 und Spiritus. 52—33



Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Kataloge gratis 122 Seite Qualität. Billige Preise. 52—52

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder sein
eigener Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135 52—9

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut ein-
geführte Konstruktionen in
den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: **Weitschussflinten**

104 mit hervorragender Schußleistung. 52—36

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen Meeres lieferbar angeboten werden. 26—6

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben. Grösste Leistungsfähigkeit. Moritz Amson, Mannheim.

132

26—21

Patent-Pillen-Gläser

mit Pillenzähl.-Kapsel (drehb. Loch-Deckel)



GLAS-EMBALLAGEN

f. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeit.

Fläschchen für Riechstoffe - Parfüme mit verläng. Glasstopfen.

Stedtfasergläser, Gewindefasergläser.

Fialen, Ampullen für Injektion, Serum, Lymphe etc.

Zahnbürstengläser, Chirurg. Glasbläse-Artikel.

F. G. Bornkessel-Mellenbach (Thür.) Deutschl.

125 13—11

Frankfurt a. M.

Schifferstraße 82/68
Privatklinik f. Zuckerkr. und diätet. Kuren

121

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Vampé.

52—52

Zuckerkrank

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker, Koetzschbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Ärzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Circa 8000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

113 52—50

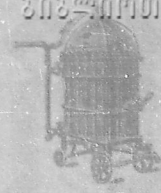
Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik

Filter & Asbest-Werke

Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.

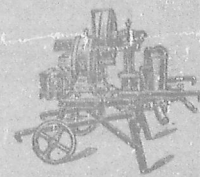


Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne

Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52—33

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Daschkow,

Abran,

M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Kognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Sherri, Malaga, Chinweine, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Essentuch, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Ruzsichenbach. 1038 52—29

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Drahtadresse:

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim "Konsumverein" und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Ellsabethtal, bei Herrn Gemeindefreiber Dir. Mariefeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshaus E. u. G. Mehl u. Comp., Mostau, Mjasnikfaja, Haus Sfitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morzkaja 1. Warschau, Kratauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 33.

Tiflis, den 4. / 17. Novemb. 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien (Alexandersdorf.) 6) Von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Rußlands. 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Ueber Milchsmuck.) 8) Württemberg. 9) Herbst. 10) So a' Beck! 11) Büchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Baku, c) Helenendorf. 13) Bunte etc.

Sonntag, den 18. November

12 Uhr mittags

findet im Schulokal die Wahl eines Präsidenten und die Wahl von 11 Mitgliedern des Kirchenrats statt.

Der Kircherrat der Ev.-Luth. Gemeinde in Tiflis.

1145

3-1

Leitspruch.

Tu nur das Rechte in deinen Sachen,
Das andre wird sich von selber machen.

Goethe.

Russland.

In demselben Maße als die siegreichen Heere des slavisch-griechischen Bundes auf der Balkanhalbinsel die ohnmächtige Türkei förmlich zerstückern und sich der feindlichen Hauptstadt Konstantinopel nähern, wächst innerhalb der russischen Gesellschaft die begreifliche Erregung nicht mit jedem Tage, sondern mit jeder Stunde. Man fühlt es eben allenthalben, daß die Krisis ihren Höhepunkt erreicht hat und so oder anders die Entscheidung bald fallen muß, d. h. ob es zum allgemeinen europäischen Kriege kommen wird oder ob es die Diplomaten der Großmächte doch fertig kriegen werden, die orientalische Frage, dieses Jahrhunderte alte und im Widerstreit der Interessen einzelner, unmittelbar beteiligter Staaten gegenwärtig besonders scharf hervortretende Problem, endlich ganz aus der Welt

AMANDUS KAHL
BÜRO: FERDINANDSSTR. 17. HAMBURG. FABRIK: IN STADE



MASCHINENFABRIK
FÜR
ÖLMÜHLEN MAISMÜHLEN KALKSANDSTEIN-
ÖLVEREDLUNGSANLAGEN MAISSTÄRKEFABRIKEN ZIEGELLEIEN

zu schaffen. Mit anderen Worten: wird der Zweikampf zwischen den Slaven und den Germanen, der nun mal erfolgen müsse, wirklich jetzt schon ausgemacht werden oder wird Rußland sich bescheiden und von einer gewaltsamen Lösung seiner historischen Aufgabe: Sicherstellung der slavischen Vorherrschaft auf dem Balkan von Meer zu Meer, im Westen bis zur Adriatika, im Osten bis zum Pontus und im Süden bis zum Ägäischen Meer, in Zukunft absehen, indem es einer weiteren Ausdehnung der slavischen Kleinstaaten nicht nur nicht mehr das Wort redete, sondern direkt entgegenwirkte, um es mit deren mißglücklichen Nachbarn aus Selbsterhaltungstrieb nicht zu verderben? Sollte aber jener Zweikampf beginnen, würden dann nicht alle Slaven, die heute noch als Bürger germanischer Länder zählen, den Russen und den Balkan-slaven die Hände reichen und sich mit ihnen zu dem Völkerbunde zusammenschließen, dessen Verwirklichung das Ideal der allslavischen Leute sei und dessen sichtbarer Ausdruck in der Verbrüderung unter dem über der stolzen Hagia-Sophia in der alten Residenz Konstantins des Großen wiederaufgerichteten Kreuze bestehen würde? Habe nicht am Ende bereits das goldene Zeitalter der Slaven begonnen, die langersehnte neue Periode, mit ihren neuen Aufgaben, neuen Zielen und neuen Zwecken? Fürwahr, unsere Gesellschaft ist voller Erwartung, voll der kommenden Dinge, voll des Glaubens an eine bessere Zukunft! Wer die Reden vernommen hat, die jüngst in den russischen Vereinigungen zur Förderung allslavischer Ideen, hauptsächlich in den Zentren russischen Geisteslebens: Petersburg und Moskau, gehalten wurden von slavischen Männern aller Parteien, der wird zugeben, daß in obiger Betrachtung keine Übertreibung enthalten ist; die Wogen des Slaventum jubels gehen tatsächlich äußerst hoch; jede ruhige Überlegung ist gewichen, und wie lange wird es noch währen, bis auch die Leiter der Geschichte Rußlands von dem Strudel mit fortgerissen werden? Die russische Presse hat nur noch Spott übrig für all die Bemühungen an maßgebender Stelle, eine objektivere Auffassung der heutigen Vorgänge herbeizuführen, und läßt sich durch keinerlei Strafen, die ihr zurzeit reichlicher auferlegt werden denn je zuvor, abschrecken, die herrschende Begeisterung für die slavischen Brüder auf dem Balkan bis zur Stiehhöhe anzufachen. Aller Augen müssen auf Spalagericht sein, so heißt es: denn nicht aus Petersburg, sondern von hier würde die frohe Botschaft kommen, daß die gerechte Sache der Kämpfenden von Rußland unterstützt werden solle, es koste was es wolle, den Anmaßungen derer zum Trotz, die sich anstücken, den glücklichen Siegern ihre Beute zu entreißen. Es verlautet denn auch bereits, daß Rußland das Verlangen Serbiens nach einem Hafen am Adriatischen Meer fördern werde, ungeachtet des Widerspruchs der Dreibundmächte, zumal Frankreich und England fest entschlossen seien, Rußland dabei unter allen Umständen beizustehen. „Der Balkan für die Balkanvölker!“ — so lautet die neueste Formel, die der französische Ministerpräsident Poincaré in Vorschlag gebracht hat, von der aber Oesterreich nichts wissen will; sie nicht annehmen wollen, wird einer Kriegserklärung an die Drei-Mächte-Entente gleich geachtet. Sollte sich gar bestätigen, was ein Gerücht besagt, daß die Verbündeten auf dem Balkan beabsichtigen, Konstantinopel nach dessen Einnahme Rußland anzubieten in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die slavische Sache, so wäre freilich jeden Au-

genblick der Ausbruch neuer Feindseligkeiten zwischen den Mächten zu erwarten und wir könnten uns im Handumdrehen im Kriege mit Oesterreich und Rumänien und damit wohl auch mit Deutschland befinden. Vorläufig ist man sich hien wie drüben nur über eines ganz klar, nämlich daß die Formel: „status quo ante bellum“ ihre Geltung vollständig verloren habe. Während die Diplomaten aber die Köpfe zusammenstecken und ratschlagen, entwickeln sich die Geschehnisse auf der Balkanhalbinsel mit rapider Geschwindigkeit und droht jede weitere Verzögerung für einzelne Staaten verhängnisvoll zu werden. Die Serben werden bald am Adriatischen Meere sein, wenn nicht die österreichischen 18 Bataillone an der Grenze des Nowibasarschen Sandstraks plötzlich Order erhalten, diesen und Serbien zu besetzen. Rußland kann die Erklärung des „Heiligen Krieges“ — dieser Appell an alle „Gläubigen“ zum Kampfe gegen die „Ungläubigen“ — von dem der Telegraf schon gemeldet hat, gefährlich werden, insofern seine 18 Millionen Mohammedaner in Bewegung geraten und die Ruhe im eigenen Lande stören könnten, weshalb Rußland ebenfalls Ursache hat, ganz abgesehen von allen übrigen Erwägungen, die Entscheidung auf dem Kriegsschauplatz möglichst schnell herbeizuführen. So bewährt sich aufs neue die älteste aller Formeln: Grau, teurer Freund, ist alle Theorie; nur schade, daß die Diplomaten sie über dem Aushecken neuer Formeln vollends vergessen zu haben scheinen!

Aus dem persisch-türkischen Grenzstreitgebiet wird gemeldet, daß die türkischen Okkupationstruppen selbige räumen und persische Beamte erschienen sind, um es in ihre Verwaltung zu nehmen. — Von Salar-ud-Douleh hieß es zunächst, daß er nach Demawend (35 Werst östlich von Teheran) abgezogen sei und Regierungstruppen ihn verfolgten. Am 24. Oktober wurde aber in Teheran die Mitteilung verbreitet, er sei in Enseli eingetroffen, das bekanntlich nordwestlich von Teheran, in bedeutender Entfernung von ihm am Südufer des Kaspisees liegt, und in diesen Tagen wußte die „Pet. Tel.-Agentur“ gar zu melden, Salar-ud-Douleh sei in Teheran! Was an all' diesen Gerüchten wahr ist, bleibt dahingestellt.

Die Mongolei ist nunmehr von Rußland als „selbständiger Staat“ (unabhängig von China) anerkannt worden. Am 21. Oktober wurde nämlich in Urga zwischen dem Vertreter der russischen Regierung Wirkl. Staatsrat Korostowez (früher Gesandter in Peking) und dem mongolischen Ministerium ein Vertrag abgeschlossen, laut welchem erstere sich dazu verpflichtet die Mongolei, die eine eigene Wehrmacht besitzen dürfe, gegen chinesische Uebergriffe zu beschützen, wogegen die mongolische Regierung den russischen Untertanen und dem russischen Handel alle früheren Vorzüge, die in einem besonderen Protokoll aufgezeichnet sind, garantiert und verspricht, Angehörigen anderer fremder Staaten nicht mehr Rechte zuzugestehen, als die Russen in der Mongolei genießen. Mit China darf mongolischerseits kein Vertrag abgeschlossen werden ohne die Zustimmung Rußlands, sofern dadurch die vorstehende Abmachung im ganzen oder in ihren einzelnen Teilen verletzt oder abgeändert werden würde. Diese Klausel bezieht sich übrigens auch auf Verträge, welche die Mongolei mit anderen Staaten, außer China, abzuschließen wünscht. Mit kurzen Worten: die Mongolei ist in ein direktes Abhängigkeitsverhältnis zu Rußland getreten, dessen Protektorat also doch zustande ge-

kommen ist. Eine völlige Annexion wäre der „Nowoje Wremja“ allerdings noch lieber gewesen.

Der Oktobrist A. J. Gutschkow, der Führer des Zentrums in der dritten Duma, ihr zeitweiliger Präsident und Schicksalslenker, ist in der ersten Wahlkurie der Stadt Moskau einem unbekanntem Kadetten unterlegen. Von 3929 gültigen Stimmzetteln entfielen 2281 auf Tschelnokow (R.-D.), 2070 auf den Gegenkandidaten Gutschkows — Nowikow (R.-D.), während Gutschkow nur 1298 Stimmen erhielt. Die „Nowoje Wremja“, die Gutschkow nahe steht, erklärt diesen Aufsehen erregenden Fall durch die „augenscheinliche politische Unreife und Sinnlosigkeit“ der Moskauer Kaufleute. Durch die Abwesenheit Gutschkows in der 4. Duma werde ihre Leistungsfähigkeit von vornherein um 20% herabgemindert. In einem politisch reifen Lande wäre Gutschkow wegen des hervorragenden Werts seiner Arbeit unabhängig von den Parteien gewählt worden. Wie solle man aber bei uns davon reden, zumal zur Genüge bekannt sei, daß „das Geschlecht der Moskauer Geldsäcke viel selbstgefällige Frechheit besitze.“ — Ein wahres Jubelgeschrei erheben die rechten Blätter mit „Semtschichina“ an der Spitze. Sie schreibt: „Gutschkow durchgefallen! Welch ein ungeheurer Sinn steckt in diesen zwei Worten! Der allerverhafteste Mann, der sich den Juden und ihnen Rußland verkauft hat, indem er die ihm anvertraute Duma mißbrauchte, ist über den Bord des politischen Lebens geworfen und kann jetzt vor der Schwelle des oktobristischen Klubs Ekel erregen. Es versteht sich von selbst, daß die Niederlage in Moskau, das fast ebenso verjudet wie Odessa ist, keine besondere Bedeutung hat. Dort kann ein russischer Mann nicht durchkommen. Doch die skandalöse Niederlage Gutschkows bedeutet, daß alle russischen Leute angesichts der Unmöglichkeit, ihre eigenen Kandidaten durchzubringen, es vorgezogen haben, ihre Stimmen den Kadetten, den offenen Feinden zu geben, damit nur nicht der niedrige, doppelgesichtige Janus durchkäme.“ — Die linken Blätter beurteilen die Niederlage Gutschkows mit mehr Würde. So sagt die kadettische „Njetsch“ u. a.: „Das Moskauer Botum ist eine Verurteilung jenes politischen Gedankens, auf den die dritte Reichsduma gebaut war. Eine Verurteilung des Bündnisses zwischen Gutschkow und Stolypin mit all den politischen Folgen. In diesem Sinne kann man sagen, daß mit dem gestrigen Tage die politische Periode ihren Abschluß gefunden hat, die mit der Vertreibung der beiden ersten Dumen begann, und mit Hilfe des Oktobrismus den Schein einer Versöhnung zwischen Regierung und Gesellschaft zu schaffen versuchte, ohne daß diese Versöhnung vorhanden gewesen wäre. . . . Mit dem Untergange des Zentrums und seines Führers ist das Glied herausgefallen, das den erfolgten faktischen Bruch verbar. Von jetzt an stehen die beiden Lager, in die Rußland geteilt ist, einander ohne Parlamentarier und Mittelsmann gegenüber.“ Bemerkte sei zur Erklärung des in Rede stehenden Falls, daß den Wahlen in Moskau leidenschaftliche Agitationsschriften für und wider Gutschkow in den tonangebenden Blättern Moskaus und Petersburgs vorausgingen. Das progressive Professorenblatt *Russk. Wedomosti* trat energisch, aber in der

diesem Blatt eigenen vornehmen Weise für die oppositionellen Kandidaten ein. Das parteilos fortschrittliche, meistverbreitete Nachrichtenblatt „Russk. Slowo“, das Organ der fortschrittlichen Kaufmannschaft „Utro Rossii“, dann „Ranneje Utro“ usw. setzten alle Hebel gegen Gutschkow in Bewegung. Das Oktobristenorgan „Sokol Moskwy“, das man als das Organ Gutschkows bezeichnen kann, ließ natürlich nichts unversucht, um seine Wahl durchzusetzen. Auch die „Now. Wremja“ hatte ihm ein paar Artikel gewidmet, seinen Lebenslauf gebracht und ihn als den bedeutendsten lebenden russischen Politiker bezeichnet. Auch Gutschkows große Wahlrede, die er im Moskauer Kaufmannsclub am 15. Oktober gehalten hat, war nicht imstande, ihn vor der Niederlage zu bewahren. Wir bringen einige Stellen der Rede nach der „Pet. Ztg.“ Er begann mit einem Hinweis auf die weltpolitische Lage. Es sei schwer, von den Wahlen überhaupt und der eigenen Wahl im besonderen zu sprechen, wenn das Herz in die Ferne strebe, wo die kleinen Staaten einen schweren Kampf mit der Türkei begonnen hätten. Man frage sich, warum Rußland nicht alle kleinen Bedenken beiseite schiebe und sich um die Hauptsache kümmerge. Die kleinen Völker einigten sich und erzielten Siege. Warum könne Rußland nicht das gleiche tun? Die Antwort sei die, daß die Russen keinen einheitlichen Organismus bilden. 1877 habe die Wucht der Volksmeinung die absolute Regierung veranlaßt, zum Schutze der Slaven einzutreten und ihre traditionelle Aufgabe zu erfüllen, da damals Rußland einig gewesen sei. Nach dem 17. Oktober 1905 aber habe sich das russische Volk zersplittert. Die Regierung zaudere mit der Erfüllung des Manifestes. Die Oktobristen aber glaubten noch immer an ihre Macht. Erfreulich sei, daß der Radikalismus, die Opposition, zermalmt in die vierte Duma komme. Der Redner stellte ferner die Wahlbeeinflussung seitens der Regierung fest und sagte, sie wünsche eine Duma mit dem Stempel: „Vom Gouverneur gestattet und vom Synod erlaubt“. Die Gesetzgebung werde in der vierten Duma an die zweite Stelle treten. Die Oktobristen würden gegen die Fälschung der Volksvertretung protestieren und zum Schutze der Konstitution eintreten.

Zu den Wahlen in die Reichsduma melden die Residenzblätter, daß zum 28. Oktober schon alle Wahlergebnisse bekannt waren, und zwar sind gewählt worden: Sozialdemokraten 13, Arbeitsgruppier 12, konstitutionelle Demokraten (Kadetten) 62, Progressiven 33, polnisches Kolo 14, muslimännische Fraktion 5, Oktobristen 79, Nationalisten 75, Rechte 140, Parteiloze 7, im ganzen 440. Nur im Gouv. Irkutsk steht die Wahl noch aus.

Ministerpräsident Kokowzew sieht im Gang der Reichsdumawahlen, der „Russk. Slowo“ zufolge, absolut keine Überraschungen. Ein solches Bild, wie es sich augenblicklich ergebe, habe sich das Kabinett bereits im voraus gemacht. Dem Oberprokureur Sabler werde mit Unrecht zur Last gelegt, er habe Wahlpolitik betrieben. Die Gruppierung in der 4. Duma werde dieselbe sein, wie in der 3. Duma, nur werde die Oktobristenpartei hier erheblich schwächer sein. Ueber die Niederlage Gutschkows in Moskau zeigte sich Kokowzew recht verwundert. Er machte bei dieser Gelegenheit die beißende Bemerkung: „Jedenfalls braucht Gutschkow der Re-

gierung keinen Vorwurf zu machen, denn an seiner Wahl haben sich die Geistlichen nicht beteiligt."

Die Agrargesetzgebung wird in der 4. Duma, wie die „Nowoje Wremja“ zu berichten weiß, unter anderm auch ein Erbrecht für den bäuerlichen Einzelbesitz zu konstruieren bemüht sein, das dessen Zersplitterung verhindern soll.

In Sjewastopol sind vom Kriegsgericht wegen der Anstiftung von Unruhen in der Schwarzmeerflotte, über die wir seinerzeit schon berichteten, 18 Matrosen zum Tode und 106 zur Zwangsarbeit (4—8 Jahren) verurteilt und 19 Angeklagte freigesprochen worden. Die Verhandlungen haben 2 Wochen gedauert. Gegen 150 Zeugen mußten vernommen werden.

Ausland.

Deutsches Reich.

Der frühere preussische Minister Graf Botho von Eulenburg ist im Alter 81 Jahren gestorben. Er war 1878 bis 1881 als Minister des Innern ein treuer Mitarbeiter Bismarcks, konnte sich aber auf die Dauer mit dem Reichskanzler nicht vertragen. Er war ein Mann von ausgeprägt konservativer Gesinnung; das Sozialistengesetz ist von ihm ausgearbeitet worden. Unter Caprivi übernahm er dann später wieder das Ministerium des Innern und war von 1892—1894 Ministerpräsident.

Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Berlin I, die durch die Mandatsniederlegung des Abg. Rämpf notwendig geworden war, ist Rämpf wiederum gewählt worden. Berlin I ist der einzige nicht sozialdemokratische Berliner Wahlkreis; in ihm stimmen auch die preussischen Minister und meisten sonstigen hohen Beamten ab.

Frankreich.

Frankreich und Spanien haben sich in Marokko lange Jahre gar nicht gut vertragen, es gab ständig Reibereien und Streit über den Umfang jener nordmarokkanischen Gebiete, in denen Spanien seinen Einfluß geltend machen wollte. Jetzt endlich ist nach schwierigen Verhandlungen, die wiederholt zu scheitern drohten, eine Übereinkunft über Marokko zwischen der spanischen und französischen Regierung erzielt worden. Vor allem wird die Tätigkeit bestimmt, die Spanien in seinem Einflußgebiet ausüben hat. Spanien soll die marokkanischen Behörden bei der Durchführung der Reformen in dem genannten Gebiet unterstützen und dort für die Aufrechterhaltung der Ruhe sorgen. Alle Gewalt des Sultans geht auf das Kalifat über, welches diese Gewalt durch die Vermittlung des spanischen Kommissars ausüben wird. Das Einflußgebiet im Norden hat eine geringe Verminderung erfahren. Im Süden tritt Spanien an Frankreich einen Teil seines Einflußgebiets ab, ungefähr das Gebiet nördlich von Draa. Der Vertrag wird eine Anzahl von Bestimmungen enthalten, um die Autonomie der französischen und der spanischen Zone zu sichern und sie mit dem Rechte Dritter, wie zum Beispiel mit dem der Besitzer

der Anleihen von 1904 und 1910, der Staatsbank und des Tabakmonopols, in Einklang zu bringen. Die Zölle in der spanischen Zone sollen keinem Einspruch seitens Frankreichs unterliegen. Die Rechte der Besitzer der Anleihen werden dadurch gesichert, daß Spanien für die Bezahlung der Zinsen und die Amortisation des auf seine Zone entfallenden Teiles der Schuld aufkommt. Die Eisenbahn von Tanger nach Fez wird einer einzigen Gesellschaft übertragen werden. Frankreich wird 56% des Kapitals übernehmen, Spanien 36 Prozent und 8 Prozent werden dritten Mächten überlassen. Der Verwalter der Bahn soll ein Franzose sein. Die Verwaltung der spanischen und der französischen Zone soll das Recht des Rückkaufes der Bahn erhalten. In Tanger wird eine besondere Verwaltung eingerichtet. Der Vertrag regelt ferner die Lage der Franziskanermissionen, die Errichtung von Gerichtshöfen sowie die Schuldenfrage. Es wird keine Zollschranke für den Durchgangsverkehr von Waren errichtet und die wahrscheinlichen Einnahmen aus dem Durchgangsverkehr werden durch Abschätzen festgestellt. Die spanische Zone als die geographisch besser gelegene hat dem Nachsen jährlich 500 000 Pesetas zu überweisen.

Der Balkankrieg.

Die Türkei liegt jetzt zu Boden, der Feldzug der Balkanstaaten hat sie rasch und gründlich über den Haufen geworfen. Der erste Akt des Dramas ist zu Ende, die weitere Entwicklung wird davon abhängen, welche neuen Mitspieler jetzt auf die Bühne treten werden.

Die Reste der türkischen Armee stehen bei Tschadalttscha, ein kümmerlicher Schutz für die Hauptstadt. Die bulgarischen Truppen halten den Gegner hier fest, verwenden aber ihre Hauptkraft dazu, um die Festung Adrianopel in ihre Gewalt zu bringen. Sie haben vor die Festung eine starke Belagerungsartillerie geschafft, die ein wirksames Feuer unterhält und der die türkischen Geschütze nicht gewachsen sind. Mehrere Außenforts sind, nachdem die Kanonen ihre Schuldigkeit getan hatten, von den Belagerern in beispiellos erbittertem Bajonettkampf genommen worden.

Die griechische Armee ist in Saloniki eingezogen, ohne jedes Blutvergießen. Der türkische Kommandant mit seinen 15 000 Mann hat einfach die Waffen gestreckt und sich in Gefangenschaft begeben! — Die Serben schlagen sich auch weiterhin in Albanien und Mazedonien herum.

In Konstantinopel weiß man natürlich gar nicht mehr aus und ein. Die Zufuhr von Lebensmitteln hat aufgehört und es droht Hungersnot. Der Scheich-ul-Islam hat den „heiligen Krieg“ ausgerufen, aber dieser Krieg wird sehr papiern bleiben. Zu befürchten ist nur, daß sich der Fanatismus des Konstantinopeler Pöbels in Ausschreitungen gegen die christliche Bevölkerung Luft machen werde. Um solchen Ereignissen die Spitze abzubrechen, haben jetzt sämtliche europäischen Großmächte, dann Holland, Spanien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Kriegsschiffe an den Bosphorus entsandt.

Die Blicke der ganzen Welt aber sind im Augenblick weniger nach Konstantinopel gerichtet, als nach Wien und Dfen-Pest. Dort wird die Entscheidung über Krieg oder Frieden in Europa fallen. Oesterreich-Ungarn ist diejenige Großmacht, die jede Veränderung des kürzlich noch so feierlich proklamierten status quo am Balkan am allerempfindlichsten



treffen muß, muß es doch befürchten, daß ihm von Serbien der Zugang nach Saloniki, zum Ägäischen Meer, abgeschnitten wird und daß ihm überhaupt in dem vergrößerten Serbien ein recht unangenehmer Konkurrent erwächst. Deshalb ist die österreichische Politik, die eine Sicherung vor solchen Gefahren erstrebt, sehr wohl verständlich und berechtigt. Serbien aber will sich auf keinerlei Verhandlungen einlassen, sondern sich aus der Türkei das Herausschneiden, was ihm gut dünkt, und hofft dabei auf die Unterstützung nicht nur der Balkanstaaten, sondern auch Rußlands. Oesterreich-Ungarn ist von seinem früheren Standpunkte den Serben schon recht weit entgegengekommen. Im einzelnen wird darüber berichtet: Oesterreich hat sich mit der Besetzung des Sandschaks durch Montenegro und Serben abgefunden und ist bereit, diesen von den beiden verbündeten Balkanstaaten eroberten Teil des türkischen Reiches den Siegern zu überlassen. Die Bahnlinie nach Saloniki soll neutralisiert und Saloniki selbst ein internationaler Hafenort werden. Andererseits hält Oesterreich nach wie vor an der Unantastbarkeit Albaniens fest und will im alleräußersten Fall den Serben das Recht zugestehen, an der albanischen Küste einen Handelshafen, nicht aber einen Kriegshafen einzurichten.

Auch Rumänien ist allem Anschein nach fest entschlossen, einen Ausgleich für sich bei dem Landzuwachs der Balkanstaaten zu verlangen, einen Ausgleich, der nur in einem Stück Bulgariens bestehen könnte.

Amerika.

Nach einem Wahlkampf von unerhörter Heftigkeit ist am 5. November die Entscheidung darüber gefallen, wer für die nächsten 5 Jahre Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika sein wird. Als Kandidaten waren aufgetreten Taft, der bisherige, und Roosevelt, der frühere Präsident, beide Republikaner, ferner von demokratischer Seite Dr. Woodrow Wilson, ein gelehrter Professor der Nationalökonomie. Zum erstenmal seit 20 Jahren ist wieder der Kandidat der demokratischen Partei gewählt worden: Wilson hat seine Mitbewerber Taft und Roosevelt glänzend aus dem Felde geschlagen und von den 531 Stimmen des Wahlmännerkollegiums 303, also 37 über die erforderliche absolute Mehrheit, auf sich vereinigt. Für die äußere und innere Politik der Vereinigten Staaten wird es im allgemeinen, in allen entscheidenden Fragen, gleichgültig sein, ob Wilson oder Roosevelt Präsident ist, denn diese Politik wird schon längst nicht mehr von einem noch so tatkräftigen Einzelnen, sondern von den Interessen der riesengroßen Kapitalgesellschaften bestimmt.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Neue Kirchenratswahlen. Wie unsere Leser wissen, protestierten einige Östen und Letten unter Anführung des hiesigen Militärpredigers Pihptalais gegen das bei den letzten Kirchenratswahlen im März d. J. angewandte Verfahren — nur diejenigen als zur Gemeinde

gehörig und für wahlberechtigt zu erachten, die einen Kirchenbeitrag im Betrage von mindestens 3 Rub. geleistet hätten. Der Kirchenrat ging von dem einzig berechtigten Standpunkte aus, daß diejenigen, die in einer Gemeinschaft Rechte genießen wollen, auch Pflichten zu tragen haben, die in diesem Fall nur darin bestehen können, daß zur Erhaltung der gemeinschaftlichen Institutionen wie Kirche und Schule ein bestimmter Beitrag geleistet wird. Die zurückgewiesenen „Gemeindeglieder“ — es waren meist Östen — strengten eine Klage beim General-Konfistorium an. Dessen Antwort ist dieser Tage eingetroffen. Sie entscheidet zu gunsten der Kläger und schreibt dem Kirchenrat vor, eine Neuwahl auszusprechen unter ganz genauer Beobachtung des § 735 des Kirchengesetzes. Befieht man die Entscheidung, die auf den ersten Augenblick befremden könnte, genauer, so muß man zur Ueberzeugung kommen, daß das General-Konfistorium auf grund der bestehenden Gesetze kaum anders entscheiden konnte. Das General-Konfistorium kennt die schreienden Lücken des berühmten § 735. Es weiß, daß wesentliche Ergänzungen und Bestimmungen fehlen, um eine klare Vorstellung davon zu geben, wer stimmberechtigtes Gemeindeglied ist. Es weiß auch, daß vor allem die Bestimmung fehlt, daß jeder, der einer Gemeinde angehören und Rechte in ihr ausüben will, etwas zu ihrer Erhaltung beitragen muß, wenn anders das Gemeinwesen nicht verfallen soll. Darum hat es stets seine stillschweigende Zustimmung gegeben, wenn die Gemeinden aus innerem Selbsterhaltungstrieb heraus bestimmten, daß sich an den Wahlen nur Leute beteiligen dürfen, die ihren Gemeindebeitrag leisten. Jede einzelne Gemeinde durfte die Höhe dieses Beitrags selbst bestimmen. So handeln die Gemeinden in den Hauptstädten Moskau und Petersburg und die meisten andern Gemeinden. Um dieser für unsre russische evangelische Kirche zur Lebensnotwendigkeit gewordenen Forderung Gesetzeskraft zu verleihen und dadurch endlich einmal auch für die unklarsten Köpfe Klarheit zu schaffen, hat das General-Konfistorium in seinem Gesetzesentwurf über die Wahlordnung, der bereits vom Ministerium begutachtet, der Reichsduma überwiesen ist, selbst beantragt, daß in Zukunft nur solche als wahlberechtigt anerkannt werden sollen, die ihren Gemeindebeitrag geleistet. Das Gen.-Konf. kann aber diesen Modus jetzt nur da anerkennen, wo die Gemeinde ganz einheitlich vorgeht. Sobald die Nichtzahlenwollenden sich in die Brust werfen und auf ihr „gutes Recht“ (!) pochen und sich beklagen über die „Gesetzlosigkeit“, die hier zu einer Zahlung verpflichtet will, kann und darf sich das General-Konfistorium einzig und allein auf das bestehende Gesetz stützen, wie veraltet es auch sein mag. Unser Kirchenrat hat in seinem Rechtfertigungsschreiben auf die neue Gesetzesvorlage hingewiesen. Das General-Konfist. antwortet jetzt darauf, daß es diesen Gesetzesentwurf wohl selbst gemacht habe, aber einstweilen, solange der Entwurf noch nicht Gesetzeskraft erhalten habe, verpflichtet sei, nach dem alten Paragraphen zu urteilen. So ist nun auch seine Entscheidung ausgefallen. Ein trauriger Sieg für die, die

dieses Urteil heraufbeschworen haben. Falsch ist es aber von den Gemeindegliedern, die bisher stets ihre Kirchenbeiträge geleistet, nun aus Erbitterung über dieses Urteil die Lösung auszugeben: „jetzt werden auch wir nicht mehr zahlen!“ Dann hätten ja jene, die das General-Konfistorium zu diesem Urteil veranlaßt, erst recht ihr Ziel erreicht — vollständige Zerrissenheit unsres deutschen Gemeinchaftslebens. Auf einer anderen Forderung aber sollte nun mit Recht bestanden werden, daß nämlich der § 735 wirklich aufs genaueste befolgt werde. Wie das zu machen ist, davon gibt uns gerade in diesen Tagen eine Gemeinde in Südrußland ein Beispiel. Schon seit Jahresfrist zieht sich dort der Streit um den neuen Kirchenrat hin. Gegen jeden neugewählten wird geklagt, und es erfolgt die Entscheidung, Neuwahlen auszuschreiben. Denn der betreffende Gesetzesparagraph ist nicht nur veraltet, sondern auch so behnbar, daß sich immer ein Gemeindeglied über seine Handhabung beschweren kann. Nun ist es in der erwähnten Gemeinde so weit gekommen, daß das Ministerium seinen Beamten schicken muß, der seine Instruktionen zu geben hat. Alle die mitwählen wollen, müssen ihre Zugehörigkeit zur Gemeinde und ihre Wahlberechtigung durch entsprechende Dokumente nachweisen können. Darauf sollten auch unsre Gemeindeglieder bestehn. Dann könnte nicht jeder von der Straße von den Interessenten hereingelockt und zum Wahlisch herangezerrt werden. Gegen eine Wahl, die so vollzogen wird, muß erst recht protestiert werden. Es genügt nicht, daß jemand nur zu sagen braucht: ich bin Schustermeister oder Schneidermeister, um seine Wahlberechtigung nachzuweisen. Sonst werden wir's bei der nächsten Wahl erleben, daß Stiefelpußermeister und Straßentlehrermeister ihren Stimmzettel abgeben. —

Wir lassen nun den lehrreichen Bericht der Alexandrowsker „Bürger-Zeitung“ vom 26. Oktober über die oben erwähnte Wahlangelegenheit folgen:

„Die Angelegenheiten der Alexandrowsker lutherischen Gemeinde sind so viel an die Öffentlichkeit gezerzt worden, daß jetzt auch der letzte Vers mal kommen kann. Es sei kurz erwähnt, daß der Skandal seinen Anfang damit nahm, daß zu einer Gemeindeversammlung alle männlichen Gemeindeglieder zugelassen wurden, welche einen regelmäßigen Jahresbeitrag zum Unterhalt des Kirchenwesens zu entrichten bereit waren. Das gefiel den Herren Ziegler und Schendel nicht. Sie begehrt auf und machten auf der nächsten Gemeindeversammlung den Versuch ihren Willen durchzusetzen, namentlich den Präsidenten hinauszuelken, und wurden klagbar wegen nicht genauer Befolgung des Gesetzes. Daß die betreffenden gesetzlichen Vorschriften sehr veraltet und der Gegenwart nicht entsprechend sind, ist bekannt. Der Präsident des Kirchenrats erhielt Vorschrift das Gesetz genau zu befolgen. Das tut er bei der nächsten Wahl. — Die oben genannten Herrn wurden wieder klagbar, weil bei genauer Befolgung der Gesetzesparaphen auch die Herren Kläger, als dem Gesetze nicht entsprechend, d. h. weil sie die erforderlichen Dokumente nicht vorwiesen, nicht zur Sitzung vorgelassen wurden. Also Schreibereien und Klagen ohne Ende. Jetzt fand auf Vorschrift des

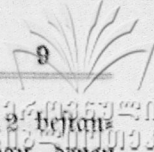
Ministers eine Kirchenratsitzung statt in Anwesenheit eines herbeordneten Beamten, Baron Frederiks. In dessen Gegenwart wird am 2. Dezember eine Neuwahl des Kirchenrates stattfinden, wobei die mitgebrachten Instruktionen befolgt werden, und zwar werden nur die dem Gesetze nach berechtigten Gemeindeglieder zugelassen werden. Als Gemeindeglieder aber werden nur die Personen betrachtet, die im Personalbuch der Gemeinde verzeichnet sind. Wer sich da noch nicht hat einschreiben lassen, hat also noch Zeit es zu tun, und zwar muß er persönlich die erforderlichen Dokumente beim Pastor vorstellen.“

Am Sonntag, den 4. November, abends 6 Uhr findet im Schulklokale die Generalversammlung des Wohltätigkeitsvereins bei der hiesigen Kirchenschule statt. Da verschiedene sehr wichtige Angelegenheiten der Erledigung harren, bittet der Vorstand die Herren Mitglieder, möglichst zahlreich zu erscheinen.

Theaterabend im Volkshause Subalow. Die von unserer rührigen Dramatischen Sektion am vorigen Freitag veranstaltete Aufführung von „Hasemanns Töchtern“ bedeutete wieder in jeder Hinsicht einen vollen Erfolg. Der Säckelmeister der Dram. Sektion, der's in seiner Direktoreigenschaft nicht immer leicht hat, mag wohl schmunzelnd zugehört haben,

„wie sich der Strom nach seiner Bude drängt
„und mit gewaltig wiederholten Wehen
„sich durch die enge Gnadenpforte zwängt . . .“

Kurzum, es gab ein zum Brechen volles Haus. Außer den Tiflisern waren auch die Alexandersdörfer sehr zahlreich vertreten, und auch aus entfernteren Kolonien, aus Helenendorf, Katharinenfeld waren Besucher gekommen. Und alle, ohne Ausnahme, gingen nach Schluß der Vorstellung hochbefriedigt weg. — In „Hasemanns Töchtern“ hat Adolf V' Arronge kein ragendes Kunstwerk geschaffen, aber er gibt ein sehr heiteres Bild aus dem Leben des deutschen Kleinbürgers. Ist es auch nur der Alltag, der da auf die Bühne gestellt wird, der recht philiströse Alltags, von dem wir uns, je nachdem lachend oder ärgerlich, täglich umgeben sehen, so hat der Verfasser dieses graue trockene Brot doch durch die reichlich aufgestrichene Butter des Gemüts und das Salz der Komik recht schmackhaft zu machen gewußt, und die Wirkung war jedenfalls ganz nach dem Sinn des Verfassers, die Hörer schüttelten sich vor Lachen, und weichen Gemütern standen, wie glaubhaft berichtet wird, die Tränen der Rührung nahe. Die Handlung ist ja sehr gering, sie besteht eigentlich nur aus der Verlobung, Verheiratung, Entfremdung und Wiederveröhnung zwischen Hasemanns Tochter Roja und Hermann Körner, alles ohne viel Aufwendung psychologischen Scharfsinns einfach geradezu auf die weltbedeutenden Bretter gestellt. Der ganze übrige Inhalt des Stückes, also eigentlich fast alles, besteht aus den geschickt aneinander gereihten komischen Situationen, die sich aus dem Verhalten der verschiedenen Familienmitglieder ergeben, aus den unpraktischen Reisevorbereitungen des



Vaters Hasemann, der Eitelkeit der Mutter Albertine, dem komischen Zank der kinderlosen Eheleute Wilhelm und Emilie über die Kindererziehung, der verunglückten Werbung des verliebten Apothekerleins usw. Das Spiel, das unter Herrn Heins Leitung vor sich ging, war wieder ausgezeichnet. Obenan standen Herr Lang als Vater Hasemann und Frä. Hüllmann als Frau Albertine (vielleicht hätte diese Rolle noch um eine geringes weniger vornehm aufgefaßt werden dürfen), Herr Jeschor als Wilhelm Knorr und Frä. Freese als seine Frau, Herr Metzung als Körner und Frä. Bagdasarjanz als Rosa. Ganz famos waren ferner Frau Walling als „Liebe Klinkert“, Frä. Buchholtz als Fränzchen und Herr Lange als Apothekerprovisor. Auch die verschiedenen kleineren Rollen fügten sich dem Gesamtbilde würdig ein und vervollständigten den guten Eindruck, den die Zuhörerschaft von der Leistungsfähigkeit unserer Dramat. Sektion erhielt.

Wahl der Reichsdumaabgeordneten. Zum Gesamtbestande der 442 Reichsdumaabgeordneten entsendet Transkaukasien 7 Mann. In die 4. Reichsduma sind in Transkaukasien die folgenden Abgeordneten gewählt worden:

Von der russischen Kurie in Transkaukasien: M. J. Skobelew (siehe vorige Nummer). Von der allgemeinen Kurie 1) im Gouvernement Tiflis: Nik. Sem. Tschcheidse, gewesener Abgeordneter der 3. Reichsduma, Sozialdemokrat, 2) im Gouv. Kutais: Fürst Warlam Lew. Gelowani, Rechtsanwalt, Kadett, grusinischer Nationalsozialist; 3) im Gebiet Batum: Akath Tschhenkelija, Grusiner, Kontorist, Sozialdemokrat, aus dem Kaukasus administrativ ausgewiesen; 4) Im Gebiet Daghestan: Mahomet Mah. Dalgat, Doktor der Medizin, Lesghier, Mohammedaner, hat in Deutschland studiert. 5) In den Gouv. Baku, Elisabethpol, Griwan a) von der armenischen Bevölkerung: Mich. Zw. Papadschanow, Rechtsanwalt, Progressist; b) von der muhamedanischen (tatarischen) Bevölkerung: Mahm. Jus. Dschafarow, Rechtsanwalt, Progressist.

Baumwollkultur. Die Hauptverwaltung der Landeinrichtung und Landwirtschaft hat einen Bericht des Direktors des Tifliser Kontors der Reichsbank über „Staats- und Privatkredit“ veröffentlicht. In dem Berichte wird die Bedeutung des Staats- und Privatkredits für die Baumwollkultur beleuchtet. Recht interessant sind die statistischen Angaben über die Kreditgewährung. Im Triennium 1909—1912 haben die im Kaukasus bestehenden Institute der Reichsbank Baumwollpflanzern und Baumwollhändlern Darlehen im Betrage von 10 250 461 Rbl. 28 Kop. gewährt und ihnen gegen Wechsel 97 Kredite in Betrage von 1 004 500 Rbl. eröffnet. In demselben Zeitraume haben Privatbanken Vorschüsse und Darlehen gegen Baumwolle und Wertpapiere im Betrage von 17 413 429 Rbl. 74 Kop. gewährt und gegen Wechsel 550 Kredite in Höhe von

3 950 000 Rbl. eröffnet. Am 1. Januar 1912 bestanden im Kaukasus 153 Kreditgenossenschaften, von denen im Gouvernement Griwan 13 und im Gouvernement Baku 6 Genossenschaften Baumwollpflanzern kleinere Vorschüsse und Darlehen gewährten.

Die Sitzungen des Kongresses der Baumwollpflanzern, die am 1. November eröffnet wurden, werden im Gebäude des Artistischen Klubs abgehalten.

Kredit für Baumwollkultur. Das Departement für Landwirtschaft hat einen Ergänzungskredit von 36 000 Rbl. für die Zwecke des Baumwollbaus im Kaukasus angewiesen.

Den Botanischen Garten in Tiflis haben im Jahre 1912 bis zum 1. September 53 000 Personen besucht. In diese Zahl sind Schüler und Kaukasusreisende nicht mit einbegriffen.

Das Genossenschaftswesen hat im westlichen Transkaukasien in den letzten Monaten dieses Jahres einen großen Umfang erreicht. Man sagt, falls das Wachstum der Genossenschaftsbewegung ein paar Jahre so stark wie bisher andauern werde, würden alle bevölkerten Gegenden im Gouvernement Kutais, an der Küste des Schwarzen Meeres und sogar im entfernten Swanetien mit einem dichten Netze von Spar- und Darlehngenossenschaften, Konsumvereinen usw. bedeckt sein. Schon jetzt arbeiten solche Genossenschaften in mehr als 100 Dorfgemeinden im Gouvernement Kutais. Im Laufe der 4 Sommermonate Juni, Juli, August und September sind im Gouvernement Kutais 35 Spar- und Leihgenossenschaften gegründet worden, und fast ebenso viele Anträge harren im Komitee für Kleinkredit der Erledigung.

In der armenischen landwirtschaftlichen Zeitschrift „Güchatnes“ behandelt der Agronom N. Atanassjan die Frage der Ausfuhr von Griwanischen Weintrauben. Griwan hat 15 bis 18 Weintraubensorten, von denen nur einige wenige zur Weinkelterung verwendet werden. Die übrigen, vorzüglichen Sorten kommen als Tafeltrauben auf den Markt. Da sie eine dicke Haut haben, können sie 6 bis 7 Monate frisch bleiben, eignen sich daher vorzüglich zum Versand. Besonders schmackhaft ist die Sorte Askäre, die auch dann und wann auf dem Tifliser Markte erscheint. Herr Atanassjan weist darauf hin, daß es ein lohnendes Geschäft wäre, Griwanische Weintrauben nach Petersburg und Moskau zu versenden.

Eine neue Gesellschaft. Die „Zement- und Bergindustrie-Gesellschaft Karawan-Sarai“ hat dem Ministerium für Handel und Gewerbe den Entwurf ihrer Satzungen zur Bestätigung eingereicht. Die Gesellschaft beabsichtigt, die Lager von Kalkstein, Lithographiesteinen und farbigem Marmor auszubeuten, die sich im Gouvernement Elisabethpol auf dem Land der Dörfer Karawan-Sarai und Berchnij Ildan befinden. Die Ländereien sind zurzeit dem Handelshause „S. J. Beresowsky, G. J. Mamikonjan und Ko.“ verpachtet. Es sollen dort Zement-

und andre Fabriken errichtet werden zur Ausbeutung der Lager. Gründer der Gesellschaft sind: der Oberstleutnant a. D. G. J. Beresowsky, der Wirkl. Staatsrat N. J. Schilder-Schuldner, der Professor, Ingenieur-General W. P. Stazunko und der Wirkl. Staatsrat M. M. Fedorow. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 3 300 000 Rbl., das auf 33 000 Aktien zu 100 Rbl. verteilt ist.

Am 23. Oktober stießen auf der Tschiatu-rischen Zweigbahn zwei Güterzüge zusammen. 10 Wagen wurden zertrümmert und 2 Lokomotiven stark beschädigt; ein Maschinistengehilfe erhielt starke Verletzungen.

Gislaufasien.

Maikop. Im September 1912 wurden aus 68 Bohrungen in Maikop 509 335 Pud Naphta gewonnen.

Aus den Kolonien.

Alexandersdorf.

Der in Nr. 29 der „Kauf. Post“ gebrachte Artikel: „Maßhalten“, veranlaßt mich, die Alexandersdörfer, die dort ihres unüberlegten Handelns wegen so hart getadelt werden, in Schutz zu nehmen, und, so gut ich's vermag, eine nähere Erklärung ihres Verhaltens in der „leidigen Kirchhofsfrage“ zu geben.

Der Vorwurf, daß die Alexandersdörfer nicht in der Lage seien, einen Pastor aus eigenen Mitteln zu unterhalten, ist insofern unberechtigt, als die Gemeinde Alexandersdorf nie vor der Notwendigkeit stand, solches zu tun. Das gegenwärtige Verhältnis mag vielleicht auf einer früheren Abmachung oder auf einer gesetzlichen Anordnung beruhen, jedenfalls weiß ich nur das eine, daß der Gemeinde ihr Pastor lieb und wert ist. Die Gemeinde Alexandersdorf wurde bis jetzt zu ihrer Zufriedenheit bedient. Zu den 350 Rbl. Kronsgelalt, die der Pastor bezieht, kommen übrigens von der Gemeinde Alexandersdorf noch 75 Rbl. Holzgeld, auch ist nicht zu vergessen, daß die Gemeinde Alexandersdorf bei dem Bau des Tifliser Pastorats beteiligt war.

Ob das obengenannte Gehalt wenig oder viel ist, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß die Gemeinde Alexandersdorf sich nur ihrem Pastor zulieb hat bewegen lassen, mit Tiflis in Verhandlungen zu treten, unter der Voraussetzung, daß die Gemeinde Tiflis die erforderliche Erlaubnis bei der Behörde selbst auswirken würde — was auch der Kirchenrat zu Tiflis übernahm; denn die Gemeinde Alexandersdorf war sich wohl bewußt, daß sie nicht ohne weiteres Land zu einem Friedhof werde abtreten können, das nicht ihr, sondern der Krone gehört. Auf dieses Versprechen hin erklärte sich die Gemeinde Alexandersdorf bereit 1 1/2 Dess. abzutreten unter der Bedingung, daß der Faden mit 4 Rbl. bezahlt werden solle (nach der Berechnung eines früheren Konventbeschlusses, wo es u. a. heißt: „Die Grabstätte für Auswärtige evangelisch-lutherischer Konfession soll mit 2 Rbl. bezahlt werden;“ auf einen Quadrats-faden kommen 2 Gräber)

Der Vorschlag, je 100 Faden mit 400 Rbl. zu bezahlen, ist vom Tifliser Kirchenrat selbst ausgegangen. Was die hohe Abschätzung des Landes betrifft, über die man in Tiflis so empört ist, so ist zu bemerken, daß hier nicht der Wert des Landes, sondern das Geschäft, das damit gemacht wird, in Betracht gezogen wurde, und die Schwierigkeiten, die damit verbunden sein könnten. Ich kann auch nicht begreifen, warum die Alexandersdörfer ihr Land umsonst abtreten sollten? Bekanntlich wird ja in Tiflis, anders als in den Kolonien, den Gemeindegliedern das Land zu der Grabstätte nicht umsonst gegeben, sondern es muß dafür bezahlt werden, und zwar bei Familienbegräbnisstätten bis 25 Rbl. für einen Quadratsfaden. Meiner Ansicht nach wäre es unüberlegt, eine fremde Kirchenkasse zu füllen, während die eigene leer ausgehen und sich allein mit dem Nachsehen begnügen sollte.

Was die Mauer angeht, die den Kirchhof umfriedigen soll, so ist das wiederum ein Vorschlag des Kirchenrats zu Tiflis, weil, wie die Tifliser glaubten, die Alexandersdörfer vielleicht nicht in der Lage sein würden, ihren Mauerteil so aufzuführen, daß er sich dem der Tifliser anständig anreihen könnte.

Wenn nun der Kirchenrat nicht seinem Versprechen gemäß sich bei der Behörde um die Erlaubnis zur Abtretung des Landes bemüht hat, so kann man doch den Alexandersdörfern nicht den Vorwurf machen, die Regierung umgangen zu haben. Wenn es aber der Tifliser Gemeindevorstand gefällt, auf „expropriativem“ Wege zum Ziele zu gelangen, so werden die Alexandersdörfer nichts dagegen haben können, sondern froh sein, der „leidigen Friedhofsfrage“ entledigt zu sein, sie sind dann auch von jeder Verantwortung für Schwierigkeiten, die etwa nachfolgen könnten, frei.

Den Alexandersdörfern selbst aber möchte ich sagen, daß sie meiner Ansicht nach wohl daran tun würden, ihren Friedhof, der wirklich in einem schändlichem Zustande ist, mit eigenen Kräften einzuzäunen und damit nicht lange mehr zu warten.

Ein Kolonist.

Von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands.

Unterstützungskasse.

Jährlich zum Reformationsfest sendet die Unterstützungskasse für Evangelisch-Lutherische Gemeinden in Rußland ihren Tätigkeitsbericht hinaus, dem auch diesmal, in Form einer Broschüre unter dem Titel „Die evangelisch-lutherische Kirche Rußlands im Werk ihrer Unterstützungskasse“, eine aus den trockenen Zahlen des Kassenberichtes gezogene anschauliche und lebendige Darstellung der gewaltigen Arbeit beigegeben ist, die die Unterstützungskasse zu leisten hat. Die Arbeit des Komitees erstreckt sich schon räumlich auf ein ungeheures Gebiet, auf das europäische (ausgenommen Polen und Finnland) und asiatische Rußland, von der persischen Grenze bis zur Murmanküste, vom Njemen bis Wladiwostok, von der Ostsee bis zum Pamir, ein Gebiet, in dem in bezug auf Kirchenwesen und geistliche Versorgung unserer, meist deutschen, Glaubensgenossen die größten Gegensätze bestehen — neben dem wohlgeordneten, in jahrhundertalte feste Formen geprägten Kirchen-



wesen der Ostseeprovinzen die himmelschreienden Zustände, geistige und geistliche Not in den neuen weltverlorenen Ansiedlungen Sibiriens.

Der Bericht gibt Kunde von einem hochehrfurchtlichen Aufschwung der Entwicklung besonders in den letzten drei Jahren, seit dem Jubiläum des 50jährigen Bestehens der Kasse. Die Einnahmen haben im Berichtsjahr 1911 die vorher nie erreichte Höhe von 203 155 Rbl. gehabt, wovon für Unterstützungszwecke 115 730 Rbl. ausgegeben wurden.

Wir geben nun aus dem umfangreichen Bericht über das regenreiche Werk im Auszug wieder, was über den Kaukasus gesagt ist. Die Arbeit der Unterstützungskasse wird vom Zentralkomitee und den einzelnen Bezirkskomitees geleistet, und auch die Unterstützungstätigkeit ist nach Bezirken verteilt. Unser Bezirk Tiflis umfaßt Bis- und Transkaukasien einschließlich der zu einem eigenen Synodalverband zusammengeschlossenen sog. grußischen Gemeinden, d. h. unserer schwäbischen Kolonien.

Die 16 Kirchspiele des Bezirks haben im Jahr 1911 an Kollekten 2059 Rbl. aufgebracht (1910: 2184 Rbl.). Der Rückgang ist gering, aber in den meisten Kirchspielen zu erkennen. Wesentliche Steigerung weisen nur auf: Tiflis, Pjätigorst, Wladikawkas und Marienfeld, wesentliche Mindererträge dagegen Stawropol und Batum (letzteres hat 3 Rbl. aufgebracht, 1910 noch 82 Rbl.). Bemerkenswert zu werden verdient, daß in dem reichen Baku nicht mehr als 95 Rbl. eingebracht sind; unter unseren Kolonien steht Helenendorf mit 164 Rbl. obenan. Den höchsten Ertrag hat nach wie vor Zekaterinodar ergeben (430 Rbl.). In den Kirchspielen Zekaterinodar, Noworossisk und Wladikawkas sind die Kollekten für die Gründung des so dringend notwendigen Kaukasischen Küsterlehrerseminars in Pjätigorst fortgesetzt worden und haben 441 Rbl. ergeben.

Ueber die Liebestätigkeit der Unterstützungskasse in unserem Bezirk wird berichtet: Der Bezirk Tiflis nimmt hinsichtlich seiner Unterstützungsbedürftigkeit den zweiten Platz, nächst Moskau, ein. Er dehnt sich über ein gewaltiges Territorium aus, in welchem das lutherische Element oasenförmig zerstreut ist. Die Pfarrbezirke sind außerordentlich groß, die Pfarren selbst schlecht dotiert. Obwohl die Anfänge der Koloniengründungen in Transkaukasien schon in das zweite und in Biskaukasien in das vierte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hinaufgehen, so ist das Kirchen- und Schulwesen in diesem Koloniengebiete doch noch sehr unterstützungsbedürftig, wobei es sich allerdings um jüngere Ansiedlungen handelt. Dazu kommen dann noch einige Städte und Flecken, deren Kirchen- und Schulwesen auf die Hilfe der Unterstützungskasse angewiesen ist, weil die örtlichen Gemeinden ihrem Bestande nach hauptsächlich den ärmeren Schichten der Bevölkerung angehören. — Von 16 Pfarren werden 5 aus der U.-K. unterstützt: Batum-Kutais, begründet schon vor 20 Jahren, erhält z. Bt. 900 Rbl. jährlich; die seit 1911 verwaisete Pfarrei wird vom Pastor in Noworossisk mit versehen. Auch der Kirchbauplan konnte bisher nicht verwirklicht werden. Zu den schlecht dotierten Pfarren gehört Pjätigorst, das mit 700 Rbl. unterstützt wird. Dem Pastor zu Noworossisk, der ein sehr ausgedehntes Gebiet zu versehen hat, zahlt die Kasse 250 Rbl. Fahrgehalt. Als die am schlechtesten dotierte Pfarrei unseres Bezirks wird die Kolonie Marienfeld bezeichnet, dessen Pastor 200 Rbl. aus der

U.-K. erhält. Der kaukasische Militärprediger in Tiflis hält für die Bedienung der Eken und Letzten der Stadt Tiflis sowie für die Bedienung der entfernteren Diaspora des Kirchspiels jährlich 600 Rbl.

Aus dem Leben der einzelnen Gemeinden wird u. a. mitgeteilt: In der Kolonie Petrowka bei Rars wurde das neue Bet- und Schulhaus eingeweiht, zu dessen innerer Einrichtung das Zentralkomitee 200 Rbl. bestimmt hat. Die Kolonie Annenfeld hat ihre neue Kirche eingeweiht, wozu das Zentralkomitee schon früher 2000 Rbl. aus der Lutherstiftung gewährt hatte. — Ueber sehr schwierige Verhältnisse wird aus dem Kirchspiel Wladikawkas berichtet, das sich über das Terekgebiet ausdehnt. Hierher ist in den neunziger Jahren eine starke Auswanderung aus dem Wolgagebiet gegangen und hat den verschiedenen städtischen Gemeinden — Petrowst, Mosdok, Schassaf-Jurt, Armawir (die drei letztgenannten beziehen 200, 300 u. 300 Rbl.) — eine z. T. starke, aber viel wechselnde deutsch-evangelische Arbeiterbevölkerung gebracht. Die bäuerlichen Ansiedlungen in diesem Gebiet wachsen auch von Jahr zu Jahr, mit Kirche und Schule aber sieht es hier sehr traurig aus — es fehlt sowohl an Lehrern wie an Mitteln, solche zu besolden, im ganzen Gebiet gibt es nur einen Küsterlehrer. Die Stadt Wladikawkas erhielt als Ergänzung zu früheren Unterstützungen für Kirchen- und Pfarrhausbau noch 500 Rbl., der Pastor bezieht für den Religionsunterricht in 4 mittleren Lehranstalten der Stadt, den er ohne Entschädigung geben mußte, 200 Rbl. jährlich aus der U.-K. — Im Kirchspiel Pjätigorst wurden zum Bau des Schul- und Bethauses der jungen Kolonie Hoffnungsfeld 500 Rbl. aus der Lutherstiftung bewilligt, davon die Hälfte als Darlehen. Neu-Emmaus erhielt zum Unterhalt der Schule 100 Rbl. — Im Kirchspiel Stawropol bedarf vor allem die große Stadtgemeinde Stawropol — sie besteht meist aus armen Wolgakolonisten, die sich als Fuhrleute und Tagelöhner dürftig ernähren — einer Unterstützung von 200 Rbl. Die deutschen Kolonien Friedensfeld, Tempelhof, Nowo-Michaelowka erhalten Beträge von 25—200 Rbl. zur Besoldung ihrer Küsterlehrer. Der Gemeinde Wilhelmshöhe wurde ein Darlehen von 200 Rbl. zur Anschaffung eines Harmoniums gewährt. Im Kirchspiel Zekaterinodar beziehen die deutschen Kolonien Arnoldsheim, Scheremetjewka, Gulewitschi und Sonnentäl zum Unterhalt ihrer Schulen 20—100 Rbl. jährlich aus der U.-K.

Amtsjubiläum des Generalsuperintendenten A. Fehrmann.

Der Oberhirt des Moskauer Konsistorialbezirks, General-Superintendent A. Fehrmann, hat unter lebhafter Anteilnahme der weitesten Kreise seinen 50jährigen Tätigkeit als Geistlicher gefeiert. Einem Bericht der „Mosk. D. Bl.“ entnehmen wir folgendes:

Fehrmann ist geboren am 28. Februar 1836 in Berjoh in Livland, wo sein Vater ein Gut verwaltete. Nach dem Tode der Mutter zog der Vater mit ihm und noch einem Sohn nach Moskau, wo er die St. Michaelis-Realschule und die Privatanstalt von Ennes besuchte. 17 Jahre alt wurde er auf der hiesigen Universität für das Studium der Mathematik im-

Mit dem Schmutze zusammen gelangen aber die Bakterien in die Milch, jene kleinsten Lebewesen, die zum Teil schädliche, ja sogar giftige Wirkungen ausüben können. Sie haften in großen Mengen an dem Euter und an den andern Körperteilen der Kuh sowie an der Hand des Melkers. Ihre Zahl wird umso größer sein, je mehr Nährstoffe sie zu ihrem Leben finden, und diese finden sie in dem Schmutz und Staub. Mit jedem Luftzuge und jeder Bewegung der Tiere werden sie zu vielen Hunderten und Tausenden in die Luft emporgehoben und fallen dann bei später eintretender Ruhe allmählich zu Boden. So gelangen sie mit dem Schmutze zusammen oder aus der mit Staub erfüllten aufgewirbelten Luft in die Milch, um hier ihr Fortsetzungsvermögen zu beginnen. Das Hineingelangen der Bakterien in die Milch zu verhindern, ist noch weit schwieriger als beim Schmutz. Ja, man kann ruhig sagen: Es ist unmöglich; aber es ist möglich, ihre Menge auf ein geringes Maß zu beschränken, und danach müssen wir immer trachten. Wie alles Leben in reichlichem Maße nur bei Wärme stattfinden kann, so auch das Leben der Bakterien. Lassen wir die Milch gleich nach dem Melken und Abkühlen an einem kühlen Ort stehen, so kann die Vermehrung der Bakterien nur langsam vor sich gehen und ihr nachteiliger Einfluß, das Gerinnen und Verderben der Milch wird viel später erfolgen, als wenn wir diese Maßregel außer acht lassen. Die Zahl der Bakterien ist immer ein guter Anhaltspunkt für die Beurteilung einer Milch, doch ist es schwer, sie genau, und noch schwerer, schnell zu bestimmen. Untersuchungen, die in großen Mengen vorliegen und die verschiedensten Milchsorten betreffen, geben uns wertvolle Fingerzeige. So enthält die gewöhnliche Marktmilch, wenn sie aus der Hand des Produzenten oder des Zwischenhändlers in die Hand des Konsumenten übergeht, in einem Kubikzentimeter, also in ungefähr einem Gramm ($\frac{1}{6}$ Solotnik) Milch, häufig 150 oder gar noch mehr Millionen Keime. Andere Sorten, die besser gehalten und gewonnen wurden, weisen immer noch 40 bis 50 Millionen Bakterien auf. Vergleichen wir damit die Untersuchungsergebnisse von Milchproben aus Musterställen, wo Vorzugs- oder Kindermilch gewonnen, also nur größere Sauberkeit und bessere Haltung der gewonnenen Milch geübt wird, so fallen die Zahlen auf 500 000 oder gar noch weiter. Also eine beträchtlich geringere Zahl! Der weitaus größte Teil dieser Bakterien ist harmlos und schädigt die Gesundheit von Menschen nicht, aber wenn in den Ställen, aus welchen die Milch stammt, nur eine kranke, vielleicht tuberkulöse Kuh vorhanden ist oder wenn einer der Melker oder eine von den andern Personen, die mit der Milch in Berührung gekommen sind, krank ist, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß die von diesen stammenden Krankheitskeime bei unsauberer Behandlung in die Milch gelangen, sich hier schnell vermehren und dann die Gesundheit aller derer, welche dieses wichtige Nahrungsmittel später genießen wollen, sehr stark gefährden. Jahraus, jahrein berichten die Zeitungen von Krankheitsübertragungen durch den Genuß von Milch.

Hier also muß der Hebel angelegt werden, hier muß der Landwirt alle seine Kraft zusammennehmen und versuchen, das Bestmögliche zu erreichen. Und das kann er leicht, wenn wir eben das Gesagte noch einmal zusammenfassen, durch 1. größte Sauberkeit im Stalle beim Melken und 2. zweckmäßige Weiterbehandlung der Milch nach dem Melken, sei es durch Kühlen oder andere Maßnahmen.

Das eben Besprochene hat nicht nur dort Bedeutung, wo die Milch zum unmittelbaren Verbrauch verkauft wird, sondern auch in allen Molkereien, in denen eine Verarbeitung der Milch zu Butter oder Käse vorgenommen werden soll. Eine wirklich gute Butter oder eine Dauerbutter, die auch dementsprechend einen hohen Preis erzielt, kann nur aus einer wirklich guten Milch hergestellt werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Württemberg *)

von Dr. Karl Alexander von Müller.

Wer durch Altwürttemberg reisen kann, ohne daß ihm das Herz im Leibe warm wird, der versteht wenig von Deutschland und von deutscher Art. Altwürttemberg! In sanften Hügelzügen zieht zwischen Weiden und Pappeln ein stiller Fluß, und in seinem weichen Spiegel malt sich ein anmutiges, fruchtbares Land — Nebenhänge und Obstgelände, goldene Kornfelder und üppiger Baumschlag, alte Städte voll spitzgiebligen Eigenfinns und vertraulicher Enge, verschollene Klöster in grüner Waldeinsamkeit und von den Bergen die grauen Türme sagenumkränzter verfallener Burgen. Altwürttemberg! Die langen Rücken der Alb strecken sich aus, eckig, trocken, herb; fast einformig könnte ihr zäher Eigenwille scheinen, trüge er nicht den ganzen Reiz eigentümlicher kräftiger Besonderheit und die spröde Pracht seiner tief graublauen Farben, die ihn morgens und abendlich wie mit innerem Feuer beleben; und überraschend schwingt sich aus dem langen verschlossenen Zug hier und dort eine einsame Kuppe im schönsten Ebenmaß sächlich offener, reingezogener Linien empor. Altwürttemberg! Lebendige Giederseelen wohnen ringsum in dem wirklichen Land: sie murmeln fröhlich durch die heimliche Enge dieser gewundenen Täler, schmiegen sich traulich an Haus und Kirche dieser friedlichen Städte und ziehen leise, mit unennbarlicher Sehnsucht, die Seele fort über die feinen, zarten Linien der blauen Berge in eine ewig geheimnisvolle Ferne; alle Wehmut und schwermütige Trauer der Vergangenheit lassen sie erklingen und alle unbekümmerte Lust des lebendigen Daseins; sie kennen das dunkel Dämonische, das verzehrend in allem Menschlichen wirkt — seltsames Grauen und grübelnden Tiefinn, Zauber der Leidenschaft und alle bunten, verführerischen Gaukelspiele entbundener Phantasie — aber ein angeborenes edles Maß hält sie gleichsam schwebend über den Tiefen, in die sie schauen, ein unzerstörbarer Drang nach Freiheit und Klarheit führt sie aus den mondbeglänzten Zaubernächten immer wieder in die heiter tätige Helle des menschlichen Tages zurück. Und in den stärksten Geistern, die diesem Boden entwachsen, den Schiller, Schelling, Hegel, hebt ein heldenhafter Mut, ein gewaltiges Pathos sittlicher Kraft die Nacht, Reinheit und schöpferische Ursprünglichkeit des Gedankens aus spröder Enge mit ableglichem Schwung empor, schwärmerisch und tief besonnen, weltüberfliegend und weltbeherrschend zugleich.

*) Wir entnehmen diese liebevolle Schilderung des schwäbischen Landes mit freil. Erlaubnis des Verfassers einem vor kurzem in der „Deutschen Rundschau“ erschienenen hochinteressanten Aufsatz über „Friedrich Theodor Vischer als Politiker“. Das hier abgedruckte Stück ist die Einleitung zu dem Aufsatz.

Wer ein Bild deutschen Wesens in den letzten Jahrhunderten entwerfen wollte, außer Obersachsen vielleicht wird er auf keinem Gebiet deutschen Bodens in kleinerem Bezirk reichere Beute finden. Schwaben aber hat vor Sachsen wohl noch die eigentümlichere Geschlossenheit und Durchbildung des landschaftlichen Charakters bis ins Kleine, den individuellen Reiz auch des gewöhnlichen Mittelmaßes voraus. In der Entwicklung unserer Dichtung, Philosophie, Theologie wird niemand an diesem fruchtbaren Erdenwinkel vorübergehen, wo Strenges und Wildes, herbe Kraft und sanfte Innigkeit, nüchterne Verschlossenheit und weiches Formgefühl wie nirgends sonst in unserem Vaterlande sich vereinigen. In der Geschichte unserer gleichzeitigen politischen Entwicklung scheint es wohl anders. Was sollte hier aus der kleinlebigen Zersplitterung eines abgelegenen Ländchens kommen, das nie mehr entscheidend in die großen Geschicke eingriff, aus diesem „Paradies kleinbürgerlicher Wunderlichkeit“, wo neben den Erinnerungen des Hohenstaufen und Hohenzollern das nachbarliche Krähwinkel in voller Lebendigkeit liegt? Für die pragmatische Geschichte der großen politischen Taten ist hier freilich wenig zu holen. Wenn aber heute in der Geschichte des letzten Jahrhunderts nicht zuletzt die Frage uns fesselt, wie aus dem geistigen, literarischen und philosophischen Deutschland von 1800 das politische, wirtschaftliche der Bismarckischen Zeit herausgewachsen ist, welche Lebendigen Uebergänge diese beiden Pole verbinden, die doch Aeußerungen eines und desselben nationalen Lebens sind, dann mag ein Blick auf dies Land alter Sonderbildungen sich doch wieder verlohnen. Gerade daß hier ein Zentrum rein geistigen Lebens war, ohne alle äußere Macht, ist dann wieder von besonderem Interesse. Denn eben die innere Ueberwindung dieses unpolitischen geistigen Daseins, sein Hindrängen und Sichabwenden von politischer Macht und äußerer Stärke, die verschiedenen Stufen, die ein starker und berechtigter Partikularismus brauchte, um sich an die ganz anders geartete Macht anzuschließen, welche von ihrem Standpunkt aus unsere politische Einigung endlich durchführte, sind hier gerade die Probleme. Man könnte eine Galerie von Württembergern zusammenstellen, von Schubart und Beckherlin über Uhland und List zu David Friedrich Strauß, Friedrich Theodor Vischer und Paul Pfizer, welche die verschiedenen Wege und Punkte dieser Umbildung in individueller Besonderheit verkörpern. Unter ihnen sind solche, die mit hellem, scharfem Blick dem Gang der Zeit vorausseilen, Vorläufer und Prediger des Kommenden, und solche, deren Herz bei allem ersehnten Fortschritt der Zeit nicht lassen will vom guten alten Recht; poetische Träume hören wir von ihnen und leidenschaftliches Gefühl und männlichen Geist der Wirklichkeit, des Staates, der Geschichte. Wie der mannigfaltige Boden des Landes seit den Zeiten der Bauernkriege und Ritterbünde auf engstem Raum scharf ausgeprägte, politische, kirchliche und wirtschaftliche Gegensätze trägt, gehören auch sie mannigfaltigen Lagern an. Durch alle aber weht der Hauch der einen großen Bewegung, der wir unseren nationalen Staat verdanken, in allen lebt die stolze Sehnsucht eines aufstrebenden Volkes, und alle haben sie die bittere Not eines verkümmerten politischen Daseins gefühlt.

Herbscht

von Gustav Schwegelbauer.

's ischt Herbscht! Dees merkt a jedes Kënd;
's goht drussa schau' a rauher Wend,
D' Frau Sonn, dui schlupft en d' Wolka nei
Ond sparei arg mit ihrem Schei'
Ond wenn's oin morgeds soll et friera,
No muuß ma' schau' da' Osa schüra.

D'r Wald, dear sieht ganz bont jetz aus,
Via wenn'r d' Moler hätt em Haus.
Sei' Laub, dees färbt se gelb ond grau,
Nu raut ond g'schedet, schwarz ond brau',
Ond wenn a Sturm durch d' Nücht duat feaga
No geit's da' schö'ashta Blätterreaga.

Dren aber, do isch' mäuslesstill,
Well jetz scheint's koi's maib senga will.
Dees ischt en so'ra rauha Zeit,
Derzua, wenn's nex maib z'effet geit,
Halt au für d' Bögel koi Vergnüaga;
Drom sieht ma's au zom Land naus fliaga.

Do send mir Menscha besser dra'.
Was ganget ons dia Raupa a',
Dia Mucka, Käaser, Schmetterleng!
Dia wäret onfrem Maga z'g'reng.
Mir schmoichlet liaber onfrem Gauma
Mit Nepsel, Bira, Zwetschga, Pflauma.

Ond airscht dia Trauba, dia send fei'!
Drom gent se au dean guata Wei'.
Dees hoift, dear selber — meiner sex!
Wär für uich kloine Krampes nex!
Milch ond Kaffee, dees ischt für Kender;
Dees geit uich Kraft ond ischt viel gsender.

So ischt d'r Herbscht zua allem na'
U „Freudazeit“ für jederma',
No Gott so herzlich an ons denkt
Ond ons viel daufed Gaba schenkt,
Daß jedes ka' sein Keller füllta
Ond redlich Durst ond Hunger stillta.

Drom zsema d' Händ ond d' Herza auf!
Us deane steig's zom Herrgott nauf
Mit Beta, Danka ond mit Gsang!
Ond well mer onfer Leaba lang
Ohm selber kömnet ja nex schenka,
Drom went mer halt an d' Arme denka!

*) Ond well m'r bei dia Arme send,
Bergeffet au et selles Kënd,
No alle Sonndag übers Land

*) Des Schtüdle ischt jetz nimme vom Herr Schwegelbauer, sondern aus'm Redakter sein eigene Gedichtbüchle darzuag'setzt. Ond moinet et, es wär' et alles ernst g'moint, mo da schtöht. Liaber a Herd' Fleisch hüate als wie dia Leaser von d'r Kaufassische Post ond no gar dia Abonnemente zsema-bringe.

Kommt zua nich in sei'm blauen G'wand
Und bringt uich vial guate Sacha
Zom Leasa, Denka ond zom Lacha.

Des Kende hots em Leabe schwear,
Derhoim bei ehm send d' Käschta lear,
Und obs der schödschte Herbst ischt giewa
— Mer sait, mer häb koin schödanern gseha
Wia des Johr —, von deam graube Seaga
Ka's neg in seine Käschta leaga.

Descht D'reacht! Leabe ond Leabe-Lau!
Drom moim i, es sott übrig hau
Von seine Daused oder maich
A jeader Wirt voin Dimer Wei'
Und für d' Kaukasisch B'ocht schbendiera,
Das se em Wenter et muaf verfriera!

So a' Beck!

Eine Geschichte aus Schwaben von Richard Weitbrecht *).

„A' Beck, isch wöhr a' Beck? Sa sell wär!“ sait 's We-
berbaura Margret zua ihrem Bruder, mo er dia Botschaft
brocht hot, daß jez a' Beck en da' Flecka komm.

„Wann kommt er?“ macht se furt, „ka'-n-er au ebbes?“

„Sell will-e glauba,“ sait der Jakob, „der ischt bereits
bis em Preußische denna gwä.“

„Wega sellem, Jakob, braucht er noch neg z' können; du
bisch noch et weiter komma weder en d' Stadt ond — wia
moi'scht? — du ka'scht dei' Baurasächle om deflowenicher et
schlechter.“

„Glaubs wohl,“ sait der Jakob, „aber a' Beck, sell ischt
ebbes anderschters. Descht a' ganz nobler.“

„Hot er a' Weib?“ frogt d' Margret.

Der Jakob lachet und sait: „Sell müafet ihr lediche
Mädla natürlich zaischt gwisht hau!“

„Noch so ebbes frogt du freile et, du bisch z' tappich, no
nochema' Weib vo'-ma-'n a'dera z' froga; daß da der selber
ei's nähmescht —“

„Gelt, Margret, zia et wieder an dem Bündel,“ sait
der Jakob bais, „ond jez sag e der aischt et, daß er koi'
Weib hot —“

„D du!“ lachet d' Margret.

„Was lachst, Margret?“ frogt der Jakob.

„Narr, ob dir!“

„Sa so machet ers, ihr Donners-Mädla, ihr —“ sait
der Jakob ond brommlet ebbes vor se na', was d' Mädla et
hättet haira dürfa. Ond wia d' Margret ezet airscht reacht
lacht, no macht ers Maul noch amol auf zuam Schwäza, wia
wenn er a' graube Red tau' wött, ond hebt a': „Grad des
isch! Grad des Lacha' —“ no schnappt er uf oi'mol a ond
sait: „Gar neg schwäz e maich! Gar neg! Sell wurd s'
geseitscht sei'.“

„Wann's neg schwäza 's geseitscht ischt,“ sait d' Margret,
„Jakob, no bisch du der Gscheitscht em Flecka!“

*) Aus dem „Hausbuch schwäbischer Erzähler“, das 1911 vom
Schwäbischen Schillerverein herausgegeben wurde, 25 Stücke älterer und
neuerer Schwaben enthält und gebunden nur 1.—M. kostet.

„Ond du mit deiner Raffel! Würsch au noch Jeha, was
d' mit a'richsch! I komm noch weiter mit-em Maulhalla weder
du mit-em Schwäza. Glaubsch, Margret?“

„Mer wurd's no schau' seha,“ sait d' Margret, ond der
Jakob goht naus an sei' Gschäft.

Bez muaf mer aber et glauba, daß der Jakob so arg
tappich gwä wär, ond daß der Margret ihr Maul vo' enna
ond ausa gschnitte häb. Ihr Maulwerk ischt halt ganga wia
bei alle jonge Mädla en de Zwanzga, ond s' ischt bloß em Ja-
kob so fürkomma, wia wann sei' Schweschter en dem Stück
maihnder tät, weder a'dere.

A' besonderer Kerle ischt freile der Jakob gwä. Er ischt
schau' en d' Dreißga ganga ond hot noch koi' Weib ghet. Et
daß ems am Säckle gfehlt hätt; er hot gnuag ghet, ond wenn
d' Weiber oi'm vom Gemmel venter sielet, weil mer Sach
gnuag hat, no hätt's beim Jakob Weiber grenget (gereget).
Aber do send d' Mädla oiga. Se wöllet et bloß gnuag Sach,
se wöllet au en reachta Ma'. Descht no' freile der Jakob
gwä, s' hot em koi' Mensch neg D'reachts nochsaga können, au
d' Mädla et, mo doch alles wisset, was wöhr ischt ond was
verloga-n ischt. Aber mit-em Maul ischt der Jakob eba gar
et fleck gwä, ond bis er se hönna hot, was saga, wann em
vine gfällt, hot se a'-n-anderer schau' kufft ond want' f' en
grätzt hent ond er de fastichsch Antwort em Kopf hot — wann
se zua de Bäh' rauskomma-n-isch, no ischt se mehrschenteils
o'gschickt ond tappich raus komma. Ond so ischt oi' Johr oms
a'der romganga, ond mei' Jakob hot koi' Weib ghet, ond wenn
ers au a' paarmol probirt hot, ob er et vine kriag, ischts halt
ällamol lez ausgfalla'. Wenns em reacht ernst woara-n-isch
ond er gschwizt hot, wia der Schulmoßchter bei seine o'gfur-
mete Lausbuaba, no hent ällamol dia Mädla glachet, ond neg
isch gwä. Ond nocher, mo-n-er älter woara-n-isch, no hots
ghoisa: so en Alta' nemmet se et, ond so isch komma, daß
der Jakob ällweil noch koi' Weib ghet hot, ond ma' em Dorf
gsait hot: Ghynder komm a' Beck ens Dorf, weder a' Weib für
da' Jakob.

Ond jez et ischt a' Beck komma, ond drom ischt des em
Jakob so wichtig gwä. Er hot schätzwol denkt, werd' s' oi'
wöhr, no könn's ka' sei' au zuam a'dera langa.

Ond d' Margret hätt's au et o'gera gseha', wanns wöhr
woara wär. De Alte vo' dene Boide hent nemlich d' Margret
et heira lassen wölla, eh' der Jakob a' Weib häb, ond d' Margret
— s' ischt jo koi' Schand, wenn-e 's sag — hätt schau' lang
gera en Ma' ghet. 's hot au et an A'länd gfehlt, aber se
ischt gar wählerisch gwä ond hot an jedem ebbes ausseza' ghet:
der oi' ischt er et schö' gnuag gwä — sa hot nemlich a' noble
Fraz em Gsicht ghet ond a' paar Auga em Kopf, wia Fuier-
rädla; der a'der et reich gnuag — se hot sich gar viel ei'bild
auf des, was se häb; der dritt z' jong — so en o'bachene
Grasaffa nemm se et; der viert z' alt — alte könn se en
zwanzg Johr noch hau' — ond so isch komma, daß se grad so
wenich wia der Jakob gheirt ghet hot, mo der Beck ens Dorf
komma-n ischt.

Bez lachet aber d' Leut en der Stadt, weil i so en Leb-
tag mach von dem Becka. Narre, Ihr hent guat lacha! Wann
an jedem Eck a' Beck wohnt ond mer no 's Mädle furtichida
därf: Maul, was witt? Sell ischt ebbes ganz anderschters
weder em-a' Flecka, wia z' Altstadt, mo mer seit ewiche Zeita

von loi'm Beda ebbes gwist hot, mo mer en dem alta Bachhaus mit viel Müah aischt a' schlechts Brot kriagt hot. Dnd d Beda, mo a' Weib ommertra hot, send oft schau' vor der Sendflut bacha gwä, ond seine schlechteschte hot aischt noh der Bed von Burgbach drüba romgschickt: „Se fresset alles!“ hot der gsait, mo-n-em amol der Bachtrog auf da' dreckicha Stubaboda na gfalla-n ischt. Mei' tau' hot er da' Toig wieder, glachet ond derzua gsait: „s isch loi' Bauer ebbes o'gsalza.“

Drom hent se au schau' lang en Altstadt en eigena Beda wölla', aber s hot an dem ond sellem gfehlt, ond schau' a' paarmol, wa' mer gwist gmoi't hot, jez komm viner, no ischt allomol wieder neg draus woara. Zletschta hot mers gar nemme glaubt, daß a' Bed komm, ond ezet ischt viner do. Em ganza Flecka hot mer vo' neg andern maich geschwätzt weder vom Beda, ond aparte de jonge Mädla am Dronna, bene isch ganz besonders wichtig fürkomma.

* * *

So om d' Kirbe rom ischt der Bed ens Dorf zoga. Er hot des Häusle, mo-n-er se kauft hot, schü' herrichta lau', ond der Jakob, mo-n en schau' vo' de Soldata hear kennt hot, hot em derzua a' paar Fuhra' tau'. So send se näher mit ander bekannt worda, ond drom hot der Bed au da' Jakob glei en de aischte Täg gfragt, ob er a' Mädle em Dorf zuam Heira kriag.

„Morom et?“ sait der Jakob, „s geit wirklich gnuag; aber ob se de nemmet, sell woiß e et.“

„So? Was hent se wider me?“ sait der Bed ond richt sich bolzgrad auf. Mer siechts, daß er bei de Soldata gwä ischt; ond a' Poschtur hot er na'gschmissa, mo de Mädla hot gfalla müaha, ond a' Geldle ond a' Geschäft, mo hot gau' müaha, ond drom hot er alles Reacht ghet, zuam Jakob z saga: „Was hent se wider me?“

Der Jakob kragt se henter de Muhra, sait zaischte neg ond nocher ruast er: „Gottfried, frog dia Luadersmädla selber! Wa moi'scht, mi wöllet se au et. Dnd morom et? I hau' a' fürnehms Haus ond Vieh ond a' Schuer all Johr voll ond be' a' guater Kerl — s ischt woher Gottfried, i be's, frog wen da witt — ond vina'weg wöllet se me et. Do schlag doch!“ macht er ond sezt no derzua': „Daß ders sag, Gottfried, do hau-n-e aischt vor a' paar Täg wieder Dine wölla'.“

„So, Jakob,“ sait der Bed, „ond wia isch no ganga?“

„Wias ganga-n-isch? Narr, wia wurds ganga sei? I gang zua' der Chrischte' ihrem Vater ond sag mei' Sächle. „Dei' Chrischte' will e,“ sag i. „So?“ sait ihr Vater. I sag mei' Sächle weiter. „D Chrischte'?“ sait er. „Jo d Chrischte'!“ ja-n-i. „Also d Chrischte'?“ sait d Muater, mo derzua komma-n ischt. Allsmittelscht kommt der Better einer ond sait allerhand, ond d Muater sait au ihr Sächle. „So, Jakob,“ sait se, „also des wärs?“ „Jo,“ ja-n-i, „des wärs!“ „Ha was tätet au d' Leut saga, wenn du d Chrischte' nähmescht?“ sait ihr Vater. „Jo, was tätet se saga?“ sait d Muater. „Was se saga tätet?“ ja-n-i, „narr neg weder was se saga tätet!“ „Jo wärle!“ sait der Better. „Ha no muas mer eba geh d' Chrischte' frog,“ sait der Vater. „So?“ ja-n-i. „Jo!“ sait d Muater, „d Chrischte' muas ma' geh frog.“ „Wärle, s Mädle muas mer frog,“ sait der Better. Dnd no ischt natürlich schau' de ganz Gschicht neg gwä. Guck, Bed, so gohts mir. Dnd dir gohts grad a'-so, sell ja-n-e der.“

„So? Dnd morom denn?“ frog der Gottfried.

„Wenns hardu wissa witt, weil da a' Bed bischt,“ sait der Jakob.

„Ja, so send se!“ sait der Gottfried, „ond bei mir hättet se 's aischt viel besser weder bei ouch, Jakob. Was hent denn uire Weiber? Schaffa, neg als schaffa, em Haus ond em Feld, en der Küche ond em Stall, des ond jenes, dies ond sell. Bei mir hots a' Weib guat.“

„Jo, se darf da' ganza Tag Beda-n essa!“ lachet der Jakob, „Narr bei dir wurd mer au blos en de aischte Täg noch der Hauchzich, Mülle!“ saga, ond nochher —

„Schwätz et, Jakob,“ rüast em der Bed drei', „sag mer, wühtescht mer gar koine?“

„Mei' Margret,“ sait der Jakob.

„Dia gfiel mer aischt mit ihre schwarze Auga,“ sait der Bed, „ond des reacht! Aber wia isch? Mei'scht i solls probira? Sags er amol, Jakob, was se sait.“

„s ischt reacht, Gottfried, aber mir bischt et baiss, wann se et will. Gelt? Zwor a' reachts Weib tätetscht an-er kriaga, se ka' ebbes ond ischt willich, ond mi tätts jo freua, aber d' Mädla, o Gottfried, d Mädla!“ Dnd er stoht auf ond schütelt da' Kopf ond sait Phüet-Gott ond goht hoi'.

(Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

Drei Bände Gedichte und sechs Bühnenstücke in schwäbischer Mundart aus dem Verlag Albert Auer in Stuttgart:

Gustav Schwegelbaur, Von meiner Alb. 2. Aufl., 90 S., M. 1.50.

Peter Schüg, Im Sonnenschei' und Zur G'jondheit, je 60 S., 90 und 75 Pfg.

Es bedarf wohl nur eines Hinweises auf diese drei famosen Bändchen, um ihnen auch bei uns im Kaukasus zahlreiche Freunde zu erwerben. Die Gedichte von Schüg sind lauter lustige Anekdoten aus dem Land der Schwabenstrieche. Schwegelbaur greift etwas tiefer, er findet auch viele ernste Töne voll tiefer Empfindung, und im Preise seiner schwäbischen Heimat ist er unermülich; der Dialekt ist bei ihm mit großer Sorgfalt sehr gut wiedergegeben, er stimmt übrigens fast Laut für Laut mit dem in unsern Kolonien gesprochenen überein. Auf das in dieser Nummer abgedruckte Gedicht „Herbscht“ machen wir besonders aufmerksam.

Die Hefte 18—22 der „Schwäbischen Volkshühne“:

Streich, Noch Feierabend onder d'r Dorflenda,
Spähle, D' Bettfläsch,

Mayer, 's Rappahofbauers Kathre,

Mayer, A saubera Freunde,

Dürr, Der Magstetter Krieg,

Lipp, D'r Schtopphof

werden eine sehr willkommene Bereicherung des Repertoires unserer theaterspielenden Vereine sein. Die vier erstgenannten Spiele sind besonders leicht aufzuführen und mögen deshalb

auch angelegentlich empfohlen sein, sie werden für Spieler wie für Zuschauer dankbare Stücke sein.

Sämtliche genannten Werke liegen auf der Redaktion zur Ansicht auf und können durch sie bezogen werden.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboden: Zum drittenmal: David Seiz mit Alwine Wallner; zum zweitenmal: Wilhelm Schall mit Mathilda Ilg; Stephan Sambaroff, orthodox, mit Elisabeth Gejzke.

Getauft: Otto Heinrich Schröder, Erna Bollmer.

Gestorben: Blanka Emma Witschankowskaja, geb. von Fischer, 46 J. alt.

b) Baku.

Aufgeboden: Zum zweitenmal: Konrad Weckesser mit Charlotte Baumgärtner, beide lebige, reformiert.

Getauft: Alexander Hornstein; Waldemar Bath; Wolbemar Sabelfeld; Emma Reich; Pauline Kunzmann; Katharina Stumpf; Abelbert Rudolf Reising.

Gestorben: Am 26. Oktober der Präsident des Kirchenrates der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zu Baku, Arnoß Strecker, 45 Jahre alt; am 23. Oktober Eva Katharina Weibert, 58 J. alt; am 27. Okt. Immanuel Schwarz, 33 J. alt.

c) Helenendorf.

Aufgeboden: Zum zweitenmal: Friedrich Straßer II mit Marie Botzeler; zum erstenmal: Robert Jäg mit Elise Diegel, beide ledige.

Gestorben: Gottlieb Süttinger, 24 Jahre 4 Monate alt.

Bunte Ecke.

Er bad't sich. Ich will in einer fremden Stadt meinen alten Freund Maier besuchen. Das Dienstmädchen vom Lande öffnet mir.

„Ist Herr Maier zu sprechen?“ „Ne, er bad't sich.“ Schön. Also ich nehme mir vor, in einer Stunde wiederzukommen.

„Ist Herr Maier jetzt zu sprechen?“ „Ne, er bad't sich.“ „Hm.“

Ich bin etwas erstaunt über den intensiven Reinlichkeitsfuss meines Freundes und beschliesse morgen wieder zu kommen. Am anderen Tage zwischen Tür und Angel:

„Aber jetzt ist wohl Herr Maier endlich zu sprechen?“

„Ne, er bad't sich.“

„Was! Noch immer. Ja, wie lange will er denn baden?“

„Hier Woche bleibt er drinne, hat er jesagt.“

„In der Badewanne?“

„Ne, in Karlsbad.“

Günstige Gelegenheit. Polizist (zum Taschendieb, den er ins Spritzenhaus sperrt): „Sie, meine Alte wird ihnen gleich das Essen bringen.. sehen Sie mal, ob Sie ihr nicht den Haus Schlüssel mausen können, den sie in der Tasche hat!“

Im Heiratsbureau. Bettler (als man ihm nichts gibt): „Na, wenn Sie mir schon nig geben, hätten S' nicht vielleicht so a bissel a kleine Partie für mich?“

Ja, dann.. Hausfrau: „Ich würde Sie schon in Dienst nehmen, wenn Sie nur nicht von Frau Meyer ein so schlechtes Zeugnis hätten.“

Dienstmädchen: „Ja, von den Meyers! Von denen könnte ich Ihnen Sachen erzählen...!“ Hausfrau (nach einigen Besinnen): „Na, wir wollen sehen... Treten Sie morgen einwillen bei mir an.“

Bersäugliche Antwort. Patient: „Wissen Sie, Herr Doktor, ein Freund von mir meint, die Arzneien, die Sie mir verschrieben haben, seien

zu drastisch und schärf — wissen Sie, wie er Sie nannte? Einen Viehdoktor!“ Arzt: „Aber das brauchen Sie sich durchaus nicht gefallen lassen.“

Mißverstanden. „Was ist denn aus Fritz Meier geworden?“ „Der hat einen Laden aufgemacht.“ „Nicht möglich, geht's ihm denn so gut?“ „Schlecht geht's ihm, er ist dabei abgefakt worden.“

Verraten. Unlängst frage ich meine Nichte, die Medizin studiert, wie weit sie mit ihrem Doktor sei?“ „Weißt Du, Onkel,“ sagte sie ganz entrüstet, „das ist wohl nicht schön, daß Du mir nachspionierst!“

Praktische Einrichtung. „Woahst, Kare, es is schon' a' rechts' Glück, daß s' d' Lumpen alle einsperr'n — sunst kunt ma's vor lauter Konkurrenz gar nimmer aushalten!“

Druckfehler. (Aus einem Inserat.) „Junge, hübsche Witwe mit kleinem Haus und nettem Bärtchen wünscht sich wieder zu verheiraten.“

Streng. Herr (vor dem Theater, zu einem ihm bekannten Wachtmeister): „Sie schau'n sich wohl heute auch die „Räuber“ an?“ — „Nein, so einer Menge Gesehwidrigkeiten kann ich nicht ruhig zusehen!“

Betrachtung. Fritzl (dessen Eltern in Scheidung liegen, zu einem Jungen): „Bisher war ich immer der „Lausbus“, und jetzt wollen mich beide haben!“

Herausgeber: Johannes Schleunig.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Gewisse Puder ruinieren direkt
Teint und Haut und machen sie spröde
und sind vor allem ausserordentlich
schädlich für die Gesundheit. Es ist
daher wirklich falsche Sparsamkeit,
beim Kaufe von Puder einige Kopeken
sparen zu wollen. Man gebrauche des-
halb einzig und allein „№ 47II Fett-
puder“, achte beim Einkauf aber ja
darauf, dass man auch tatsächlich
„№ 47II Fettpuder“ erhält. In ihm ist
volle Garantie für absolute Unschäd-
lichkeit und Erlangung eines natür-
lichen, jugendfrischen Kolorits gegeben.
Schachtel 30 Kop.

533

1—1

Gesucht

tüchtiger deutscher Korrespondent für Baku. Offerten an Techn. Haus G. H. Käffer, Tiflis, Michailowski Prosp. № 167.

1144

Persönlich von 5—7 Uhr abends.

1—1

Der „Deutsche Kalender für den Kaukasus“ 1913

wird Ende November erscheinen und zu billigem Preise — für Abonnenten noch mit besonderer Ermäßigung — abgegeben werden. Bestellungen werden schon jetzt vormerkungsweise entgegengenommen.

Wir richten an unsere Vertreter in den Kolonien, an die Herren Lehrer, Konsumvereinsvorstände u. s. w. die dringende Bitte, ihren Bedarf an Kalendern in diesem Jahr in erster Linie durch den

„Deutschen Kalender für den Kaukasus“

zu decken und uns ihren Bedarf demnächst mitzuteilen.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“.

52—22



102

Parfümerie- und Tropfgläser in allen Ausführungen

fabrizieren als Spezialität

Hohlglashüttenwerke Ernst Witter Aktiengesellschaft Unterneubrunn S. M. (Deutschl.) 26—21

Spezielle Kunststoffsilienhandlung und Bildereinrahmerei

von

J. HECKELER, vorm. F. TARASOFF,

Weljaminowskaja № 3,

neben der Apotheke von Ferd. und Fr. Hein.

Feinste Künstler-, Aquarell-, Oel-, Tempera- und Pastellfarben, Schülervfarben, giftfreie Kinderfarben, Malleinwand, Künstler- u. Streichpinsel, Brennapparate mit besten Platinastiften, alle Zubehöriteile für Metallplastik, Pasteline und Lehm zum Formen, Bilderbücher zum Bemalen, große Auswahl in Malvorlagen, Fortbildungsspielen, Kinderkinematographen, Zauberlaternen, Laubsägen.

Große Auswahl

in Künstlerpostkarten und Kopien ver. Meister, Rahmleisten, Metallbeschläge für Rahmen und Albums, verschiedene Zeichenpapiere, 1111 schwarze und farbige Bleistifte, Tuschen usw. usw. 10—10

Institut

Akademie, Leipzig.
1139

für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meißner, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-

Prospekte gratis durch die Direktion.

10—2

Großes photographisches Lager

von

O. M. SOTIRIADIS,

Tiflis, Kirchenstrasse № 10.

Große Auswahl von photographischen Apparaten. Ständiges Lager frischer Platten der Marken: Pobiëda, Lumière u. engl. Imperial zu mäßigen Preisen. Große Auswahl photogr. Papiere in aller Größen. Lichtempfindl. Papiere in Bogen und Päckchen. Neues Mattpapier „Beko“ pro Dost. Abl. 1.50. Phot. chem. Produkte.

Unwärtige Bestellungen werden schnell und prompt ausgeführt.

PREISE AUSSER KONKURRENZ.

Lieberhaber-Photographen steht die Dunkelkammer des Magazins zur Verfügung. Platten werden entwickelt und kopiert.

Bitte sich zu überzeugen!!

1142 Filiale in Batum, Marine-Prospekt. 10—2

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern
umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

106

52—27

WIE SOLL MAN RHEUMATISMUS UND GICHT HEILEN? DAS GRATIS GESANDTE BUCH WIRD ES IHEN SAGEN.

Vor einigen Jahren litt ich schrecklich an Rheumatismus fast in allen Gliedern meines Körpers. Ärzte und Spezialisten für diese Krankheit halfen mir nicht, und mehrere von ihnen meinten sogar, mein Krankheit sei unheilbar. Ich begann verschiedene Mittel, welche nur in Zeitungen annonciert werden, anzuwenden, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Ich gab schon jede Hoffnung auf, von meinem Leiden je befreit zu werden. Mein, ehe mich der Verzweiflung ganz hinzugeben, entschloß ich mich diese Krankheit und ihre Ursachen gründlich zu studieren, um vielleicht später irgend ein Mittel zu finden von derselben geheilt zu werden. Nach langjähriger und hartnäckiger Arbeit und Grübeln gelang es mir endlich das Mittel zu finden, welches wirklich alle meine Erwartungen übertraf. Das, was kein Arzt für mich finden konnte, entdeckte ich selbst und jetzt bin ich vollständig gesund. Später machte ich meine Erfindung bekannt, und tausende an diesem Uebel Leidende wurden dadurch genesen.



Damit alle Rheumatismus- oder Gichtkranken wissen sollen, wie von diesen Krankheiten geheilt zu werden, verfaßte ich ein Buch, in welchem ich ausführlich beschreibe, wie man diese Krankheiten aus dem Körper verjagen kann. Ich bin bereit einem jeden ein Exemplar meiner illustrierten Broschüre unentgeltlich zu senden. In diesem Buche wird angezeigt, wie leicht und schnell man diese Krankheit bei sich zu Hause ausheilen kann. Zögern Sie nicht, sondern verlangen Sie sofort das Gratis-Buch. Briefe müssen auf deutsch oder russisch geschrieben werden. Schreiben Sie Ihren Namen und Adresse auf einer Weltpostkarte an: **M. E. Trayser No. 217**

Bangor House, Shoe Lane, London, England.

1047 65615 12—13

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-35



Otto Zehrfeld, Buchhandlung für
Auslandsdeutsche,
Leipzig R. 28,

empfiehlt sich zur gewissenhaften und sachgemäßen Be-
sorgung aller von ihm oder von irgend einer anderen
Seite angelegten

Bücher (zu den Originalpreisen ohne Berechnung der Porto-
und Verpackungsspesen.)

Zeitschriften (zu den Originalpreisen mit Berechnung
des Portos.)

Kataloge kostenlos und portofrei.

Berlangen Sie bitte unter Angabe Ihrer Interessen Kataloge und
meine „Literarischen Mitteilungen für Auslandsdeutsche“ (jährlich
130 feschmal) kostenlos und portofrei. 26-25

Schuhwaren

der bekannten Firma „TREUGOLNIK“

kauft man in Katharinenfeld

am billigsten nur im Magazin **Josef Allmendinger.**

1140

00-3



Echte Briefmarken

138 Preisliste gratis 26-7

Rudolf Keil,

Gablonz a. Neisse Austria.

**Werkzeuge, Eisenwaren, Maschinen,
Baubeschläge, Pumpen etc.**

empfiehlt unter Garantie für jedes Stück

JACOB HANSEN, KIEL.

Warenzeichen.

Gegründet 1829.

JK

Ia Referenzen.

Kataloge gratis und franko.

Deutsch Südwest-Afrika.

Göteborg den 20. Juni 1912.

Herrn

Jacob Hansen,

Kiel.

Gerne bestätige ich Ihnen, daß die gelieferten Arbeitsmaschinen,
sowie sämtliche anderen Werkzeuge zu meiner vollsten Zufriedenheit
ausgefallen sind. Sehr lobt ich die vorzügliche Verpackung; es ist
alles, trotz des langen Schiffswege-transportes, in bester Verfassung
angekommen. 112 26-24

Erstklassiges Restaurant

„Beau monde“

bei Hôtel Versailles,

in der Nähe des Woronzow-Denkmales.

Sehr gute europäische und asiatische Küche. Stets die
Leckerbissen der Saison, vorrätig. Ausverkauf der besten
hiesigen, russischen und ausländischen Weine und Liköre.

Frühstück aus 2 Gerichten 80 Kopelen,
von 11 Uhr bis 1 1/2 Uhr.

Mittag von 1 1/2 Uhr bis 6 Uhr abends nach
eigener Wahl von 2 Gerichten—60 Kop.,
von 3—90 kop. und 4 Gerichten—1.20 Rbl. Zur

Mittags- und Abendzeit bis 2 Uhr nachts spielt ein

Wiener Damen-Orchester.

Hübsche Kabinetts —

Künstliche Grotte mit lebenden Fischen.

1093

13-11

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,

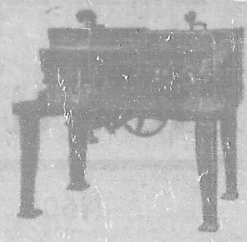


IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—31

JOHN LOCKWOOD, Meerang



44—19
Flaschen-
Reinigung-
Maschinen

BIER, MILCH, WASSER etc.

Eine gute Idee
kann zu großem Vermögen führen
In jeder Lesel
Wie man sein Glück macht
mit 800 Aufgaben für Erfinder Mark 1,25
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

52—42



Löwen,

Tiger, Schakale, Hyänen
fangen totsicher meine
weltberühmten

Raubtierfallen u. Selbstschüsse.

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen,
Jagdsport- und Fischereiartikel gratis.

R. WEBER, Haynau i. Schles.

131 k. k. Hoflieferant. 26—21

Neueste deutsche Raubtierfallen-Fabrik.



Stahl-Windturbine

„Athlet“

ist die beste der Welt.

Unübertroffen zur Wasserbeförderung, Betreiben
landwirtschaftl. Maschinen, Erzeugen von Elektrizität usw.

Sächs. Stahlwindmotoren-Fabrik

G. R. HERZOG, G. m. b. H., DRESDEN A. 80.
136 18—7

125 neue Serien! **Ansichtskarten!** 125 neue Serien!

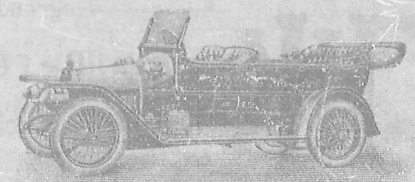
Genre- und Künstlerkarten! Für alle Gelegenheiten!
„Frauen- u. Kinderlöyse!“ „Liebesjungen!“ „Volkslieder-serien!“
109 In Brombeier: schwarz, matt, koloriert u. hochglanz. 26—17
Export-Sortiment: 1000 Stück Nbl. 25 —. Musterfol. Nbl. 5.—
Georg Pieper, Berlin. 22. N. O. 18. Pallisadenstr. 14.

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

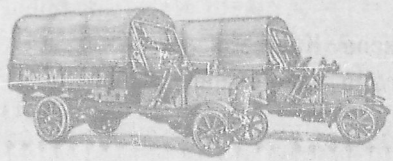
Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!



Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.



120

52—48